

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <http://www.researchgate.net/publication/281652814>

Franz Brentano und Heinrich Denifle: Schuler des Aristoteles

ARTICLE *in* PHILOSOPHISCHES JAHRBUCH · JANUARY 2014

READS

34

1 AUTHOR:



[Antonio Russo](#)

Università degli Studi di Trieste

28 PUBLICATIONS 0 CITATIONS

[SEE PROFILE](#)

Antonio Russo
FRANZ BRENTANO und HEINRICH DENIFLE :
Schüler des Aristoteles

1. Das Verhältnis Denifle - Brentano

Die weite Wiederentdeckung und Verbreitung des Denkens Franz Brentano's (1838 - 1917), in Italien und im Ausland¹, regt an, die Zentralität und die Lebendigkeit seiner nicht bloß akademischen Anwesenheit innerhalb eines immer größer werdenden Kreises von Lesern und Schülern zu überprüfen. All das öffnet den Weg zu einer konkreten und immer höheren Wertschätzung des Denkens einiger seiner katholischen Schüler, wie Ludwig Schütz², Georg von Hertling³, Hermann Schell⁴, usw., welche, ehemals in den Hintergrund gedrängt, heutzutage hingegen Bedeutung und kulturellen, philosophischen und theologischen Raum wiedererwerben. Zu diesem Gesichtspunkt gehört auch die Auseinandersetzung mit dem hervorragenden Mediävisten, Archivaren, Forscher der deutschen Mystik und Luthers⁵, Heinrich-Suso Denifle O. P. (1844 - 1905)⁶, der, wie bekannt, im September 1861 ins Kloster St. Anna in Graz (Österreich) eintrat, um in den Orden der Predigerbrüder aufgenommen zu werden, und der als Genosse seiner letzten Monate des Noviziats Franz Brentano, «hervorragender Aristoteleskenner»⁷, hatte, der in dieselbe Gemeinde am 18. Juni 1862 aufgenommen wurde und propria voluntate am 25. September desselben Jahres ausgetreten war⁸.

Dieses Zusammen-Leben, nach Aussage von einigen Forschern, war wahrscheinlich «ausreichend, um beim Denifle eine große Sympathie für den Stagiriten anzuregen»⁹, dessen Studium er sich seit den Anfängen seines Bildungsweges «mit großem Eifer und Erfolg» widmete und, außerdem, mit einer «befürchteten persönlichen Interpretation des Stagiriten, im Gegensatz zu jener des Hl. Thomas»¹⁰. Abgesehen aber von diesen und anderen vereinzelten Hinweisen¹¹, ließ und läßt man heute immer noch die Frage nach dem Verhältnis Denifle - Brentano ruhig der Vergessenheit anheimfallen, obwohl derselbe Brentano seiner Zeit den jungen Dominikaner öffentlich unter seine Schüler gezählt hatte, wie übrigens aus einem vor einigen Jahrzehnten veröffentlichten Werk über die wissenschaftliche und kirchliche Tätigkeit einiger Dozenten an der Universität Würzburg klar hervorgeht - unter denen auch Brentano verzeichnet wurde - vor und während des ersten vatikanischen Konzils¹².

Daher fällt diese Forschungslücke - die immer noch darauf harret, ausgefüllt zu werden - um so mehr ins Auge, zumal ein angesehener Historiker der Theologie und tiefer Kenner dominikanischer Dinge wie der P. Angelus Walz O. P., wenn er von dem Dominikaner Denifle spricht, ruhig behauptet, in dieser Hinsicht fast eine *communis opinio* dadurch Ausdruck gebend, daß er keiner Denkrichtung angehörte und daher, fast aus reinem Zufall, als Autodidakt, auf die Forschung der Scholastik und des Mittelalters überhaupt kam¹³.

Derartige Aussagen vermitteln uns das Ausmaß der Mißverständnisse, die heute immer noch die Lektüre der Seiten des dominikanischen Forschers bedingen. Es ist daher fast eine Kursumkehrung vonnöten, die einen Vergleich *sine ira et studio* mit den Texten ermöglicht - Unterlagen verschiedener Art, veröffentlichte oder nicht veröffentlichte Werke, Briefwechsel, Tagebücher, Memoiren - um sie mit philologischer und sachlicher Sorgfalt zu überprüfen, als Vorspiel für neue Interpretations- und Rekonstruktionsbemühungen. Diese vorrichtende Arbeit verdient aus einleuchtenden sachlichen Gründen in Angriff genommen zu werden, jedoch hauptsächlich deshalb, weil die wissenschaftlichen Werke von Denifle nicht mit Stillschweigen übergangen werden können, obgleich in einigen von ihnen Ausschreitungen an Stil und Interpretation vorkommen, und manchmal sogar scharfe Polemik. Wahrhaftig waren seine Beiträge zu verschiedenen Aspekten aus der Geschichte der Periode zwischen dem XII und dem XVI Jahrhundert, zum Studium der mittelalterlichen Mystik und der Scholastik überhaupt und, insbesondere, was die Vorkommnisse der mittelalterlichen Universitäten angeht, entscheidend und auf ihnen wurde nicht selten die weitere Forschung aufgebaut. Dieselbe Rekonstruktion der Gestalt und des Werkes Luthers, wenn auch in mehr als bitterem Ton, würde ausreichen, dem Namen Denifles Ansehen zu verleihen, dessen Profil heute immer mehr anerkannt wird¹⁴.

2. *Der Briefwechsel*

Das enge, persönliche und wissenschaftliche Verhältnis, das sich bald zwischen dem jungen Dominikaner und Brentano anbahnte, und das nicht mal nach dem Entschluß des letzteren nachließ, das Kloster in Graz und auch nicht, später, gleich nach der formalen Definition des Dogmas der Unfehlbarkeit, die katholische Kirche zu verlassen, kann anhand eines nicht veröffentlichten, leider unvollständigen Briefwechsels zum Teil belegt und in wesentlichen Zügen erhellt werden, dessen kritische Ausgabe und Veröffentlichung von dem Autor dieser

Seiten gerade vorbereitet wird. Dieser stellt eine bisher nie benutzte dokumentarische Quelle dar, von grundlegender Bedeutung, um die anfänglichen Stellungnahmen Denifles verstehen zu können, gleichzeitig nützlich, um die Kenntnis der Schriften Brentanos um die Jahre des ersten vatikanischen Konzils (1870) zu ergänzen, die in all ihren verschiedenen Aspekten und Implikationen noch nicht vollständig erschlossen ist. Auf den ist es also möglich zurückzugreifen, um nicht wenige Mißverständnisse, die sich auf dem Denken der zwei deutschen Forscher angehäuft haben, in einigen wesentlichen Punkten erneut zu prüfen und zu beheben, und die bestenfalls auf eine Stimmung tadelnswerter Gleichgültigkeit gegenüber der Rolle und des Gebrauchs archivalischer Quellen für die philosophische Geschichtsschreibung zurückzuführen sind.

Es handelt sich konkret um einen Briefwechsel, der die Zeitspanne zwischen dem 22. November 1867 und dem 7. August 1871 umfaßt. Die Briefe, 14 insgesamt, sind alle philosophischen und theologischen Inhalts, sie liefern aber auch ausgiebige und direkte Auskünfte über die reellen Absichten Denifles, seine anfänglichen Studien, seine Lektüren und seine geistliche und wissenschaftliche Stellung innerhalb des Ordens der Predigerbrüder. Leider sind die bisher an Brentano adressierten aufgefundenen Briefe, die in Mikrofilm bei der *Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie* in Graz aufbewahrt sind, alle, außer einem vom 5. Mai 1869, von Heinrich Denifle eigenhändig in *Kurrent* niedergeschrieben.

Seit den Anfängen seines eigenen Studienganges wendet sich Denifle an Brentano aus alter und direkter persönlicher Bekanntschaft, vor allem aber durch die Ermutigung eines gemeinsamen großen Freundes angeregt, nämlich Franz Isidor Adler¹⁵. In dem ersten uns erhaltenen Brief nämlich, von Kaschau (dem heutigen Kosice, ehemals Oberungarn, heute Slowakei) an den Philosoph aus Aschaffenburg adressiert, datiert 22.11.1867, schreibt er: «Auf Anrathen des P. Priors Ludwig ... erlaube ich mir also wegen mehreren philosophischen Fragen mich an Sie zu wenden». Darüberhinaus, was seine eigenen philosophischen Studien angeht, äußert er:

«Die, mir so angenehme, wenn gleich ebenso schmerzliche Erinnerung an Sie, konnte die Länge der Zeit, u. die verschiedenen Variationen in derselben nicht schwächen. Trugen ja Sie selbst dazu bei, diese Erinnerung mehr u. mehr aufzufrischen, durch die freundlichen Grüße, die Sie uns durch hochw. P. Prior P Ludwig gütigst schickten; durch Ihr Werk über die Bedeutung des Seienden....des Seienden¹⁶, in das näher einzugehen, ich nun mehr Zeit

hatte, besonders aber durch Ihr neuestes Werk über die Psychologie des Aristoteles¹⁷. – Dieß letzte Werk besonders war es, das meine ganze Aufmerksamkeit auf Aristoteles lenkte, u. mich völlig überzeugte von der Wichtigkeit, ihn selbst, u. zwar in der Ursprache zu studieren. – Zudem gehe ich mit dem Gedanken um, vielleicht in einigen Jahren ein Werk „de unione hypostatica“ aus den thomistischen Principien entwickelt, u. worauf ich mich jetzt schon vorbereite, zu veröffentlichen...».

In diesem Brief erkennt also Denifle ausdrücklich Brentano das Verdienst an, ihn durch die Lektüre seiner zwei erwähnten Werke über den Stagiriten entschieden zum Studium und der Vertiefung der originalen aristotelischen Texte gelenkt zu haben. Solche Lektüre erweckt in ihm, unter anderem, den Wunsch, im Lauf einiger Jahre ein philosophisches Werk zu verfassen, das auf die «Quelle, aus der s. Thomas selbst schöpfte» auf seine «Grundprinzipien» zurückgeht, in der Absicht, verschiedene von der mittelalterlichen Scholastik aufgegriffenen und christianisierten Knotenpunkte des Denkens des Stagiriten zu überprüfen. Auf dieses Vorhaben hin fängt er schon an, sich konkret vorzubereiten und, sich an den deutschen Philosophen wendend, stellt er ihm verschiedene Fragen, um drei Hauptpunkte gruppiert und alle philosophische Probleme betreffend, die von besonderer Relevanz für die Geschichte der christlichen Kultur und Zivilisation sind: er fragt zum Beispiel, auf präliminärem Wege, ob der griechische Denker:

«1. fürs erste : kennt schon... die verschiedene Bedeutung von οὐσ...α u. ἐπὶστάσις.

2. Wie u. mit welchen Ausdrücken unterscheidet er essentia, existentia u. subsistentia. – Unterscheidet nicht schon er die subsistentia a natura; die subsistentia ab existentia u. die existentia ab essentia? - Gibt es darüber keine Vorarbeiten? Nimmt Aristoteles, wenn er wirklich den Unterschied angibt, die subsistentia nur als eine modus an, oder aber als eine ganz geschiedene Sache von der Natur? Und wenn dem so ist, lehrt er denn nicht auch, dass die Existenz mit der Natur nicht so geeinigt werden wie actus u. potentia, sondern in einem dritten, in der supposito? – Dass eine einzige Subsistenz alle vertritt, virtualiter, die Substanz sich als graduelle Subsistenzen deutet wird jedoch die subsistentia nicht unmittelbar mit der Natur vereinigt, ohne irgendeinen Sinn?»;

3. außerdem fragt sich der junge Dominikaner, zum dritten Punkt, ob derselbe Brentano, in seinem neuesten Werk, nämlich *Die Psychologie des Aristoteles* (1867), «Seite 130... als das Princip der Individuation ... die materia allein, oder nicht, auch wie die Thomisten sich ausdrücken, die *materia, ut quantitate signata*» annimmt.

Aber nicht nur das. Er bittet nämlich auch um genaue Hinweise auf die Stellen, die Aspekte und Probleme betreffen, auf die er ein klärendes Wort erwartet: «Es wäre mir lieber, wenn ich auch die betreff. Stellen wüßte». Dem Forschungsplan, in den bisher synthetisch angegebenen Punkten dargelegt, die Behandlung also betreffend, die Aristoteles beim Besprechen der Begriffe von οὐσ...α, εἶδος, ὑπόστασις, des Verhältnisses zwischen *essentia*, *existentia* und *subsistentia*, des *principium individuationis* und der *materia* entwickelt, nimmt sich Denifle vor, konkrete Ausführung zu geben, mit dem Verständnis und der stetigen Führung seines Gesprächspartners rechnend, wie es aus nicht wenigen Äußerungen hervorgeht. So daß beim Schluß des Briefes er sich an ihn mit den Worten wendet:

«Meine letzte Frage wäre noch die: welchen Gang soll ich überhaupt nehmen betreffs des Studiums des Aristoteles, wie soll ich ihn studieren? Sie haben darin eine vieljährige Erfahrung. - Wie kann ich besonderes auch viel Gewandheit im Griechischen erlangen? - Stehen Sie mir also gütigst mit Ihrem guten Rath zur Hand».

So beginnt ein fruchtbarer Briefwechsel, in dem der junge Dominikaner Brentano darum bittet, und mit Nachdruck, wie, und auf der Grundlage welcher griechischen Ausgaben und welcher Übersetzungen oder Kommentare er anfangen soll, Aristoteles zu lesen. Er bittet ihn dann, ihm seinen ganzen Beistand dadurch zu leisten, daß er ihm mit seiner philologischen, philosophischen und theologischen Erfahrung auf die verschiedensten Fragen behilflich sei, das heißt: welcher Gang und welche Instrumente am geeignetsten sind für das Studium der altgriechischen Sprache, der Geschichte der Philosophie und der Theologie, mancher Knotenpunkte des Aristotelischen Denkens im Vergleich mit mittelalterlichen Texten und Kommentaren aber auch mit neueren Autoren; welche Werke für die Bildung eines offenen und erfahrenen Philosophen unumgängliche Etappen darstellen. Er gedenkt, sich an Brentano um Hilfe zu wenden, weil, wie er ausdrücklich zugibt, ihm der Philosoph aus Aschaffenburg als ein anregender und unersetzbarer Lehrer imponiert¹⁸. Er wendet sich daher an ihn als «dankbarer Schüler und Freund»¹⁹ und erkennt an, daß die Lektüre seiner Werke, veröffentlichte und nicht veröffentlichte, und seiner brieflichen Antworten ihm sehr förderlich sei, so daß der Briefwechsel mit ihm «nützlich und nothwendig» geworden ist und ihn dazu veranlaßt, ihn zu bitten, von Zeit zu Zeit die *Abschriften* seiner Vorlesungen an der Universität zu bekommen; für die Kosten der Abschriften des verlangten Materials kommt er, dank der Beihilfe des gemeinsamen Freundes und Priors, Franz Isidor Adler, auf²⁰.

Auf der anderen Seite aber, und zwar wiederholt, bittet er auch Brentano darum, den Inhalt seiner Briefe niemandem bekannt zu machen. Am 24.V.1868, zum Beispiel, legt er ihm nahe: «was ich nun Ihnen schreibe, bitte ich Sie niemandem was zu sagen»; später, am 25.2.1869, als er ihn von seiner bevorstehenden Reise nach Rom benachrichtigt, um seine Ausbildung beim *Studium generale* der Hauptstadt fortsetzen zu können, schreibt er ihm: «ich werde meine Briefe an Sie an hochw. P. Prior Ludwig in Kaschau schicken, der sie Ihnen übermitteln wird; u. Sie bitte ich, die Ihrigen an denselben hochw. P. Prior zu senden». Als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme, außerdem, bittet er ihn «keine Erwähnung der *gegen-theiligen* Ansichten des hl. Thomas ... um nicht irgendeinen Anstoß hiehin zu geben». Von Rom aus, schließlich, einige Wochen später, nämlich am 28.IV.1869, vertraut er ihm noch einmal und offen seine Vorhaben, Zweifel und Sorgen an, in der Gewißheit, daß die Briefe, die er ihm übersendet, bei ihm in diskreter und sicherer Hand sein werden²¹. Der Grund der Beschwerden und der Angst, daß das, was Denifle schreibt, von Anderen erfahren werden könnte, muß auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß, um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken: «ich mich wohl mein Leben lang nie so geistig gedrückt sah u. fühlte, als hier in Rom». Das geschieht, weil in der Minerva, das heißt in dem *Collegium st. Thomae de Urbe*, ein kulturelles und geistiges Milieu herrscht, das nicht nur den Neuheiten gegenüber nicht offen, sondern gar bedrückend ist und dessen effektiven Ernstes, mit dem von einem «Krebsschaden» veranlaßten nur vergleichbar, niemand sich bewußt zu werden scheint. Man ist allgemein davon überzeugt, daß, was das Wesentliche angeht, die ganze Wahrheit bereits vom heiligen Thomas gesagt wurde und es ausreiche, sie nur zur Kenntnis zu nehmen und ihr gerecht zu werden, das heißt so zu handeln, daß dessen Lehren ununterbrochen ausgelegt und verteidigt werden, daß sie fortdauernd den neuen jeweils auftauchenden Anforderungen entsprechen. Der Aquinas wird, mit anderen Worten, als der Meister angesehen, ewig gültig, und die thomistische Synthese wird als der wissenschaftliche Stand der philosophischen und theologischen Wissenschaften dargestellt, der keiner Revision mehr sondern nur mancher Verzierung bedürftig ist. Die Dominikaner sind also nach Denifle nicht mehr in der Lage, konstruktive Reaktionen, Vorhaben neuer wissenschaftlichen Bemühung und Richtungen zu äußern, die zu weiterer Blüte oder Fortschritt führen dürften oder könnten. In ihren Schulen, beim Studium der Moraltheologie sowie der Dogmatik und der Philosophie, machen sie nur von Handbüchern Gebrauch, die sich darauf beschränken, die *Summa* auf pedantische Weise zusammenzufassen und vorzutragen; ihre Lehrgänge sind somit durch den Mangel eines

erneuerten und wirksamen Forschungsprogramms gekennzeichnet. In solchem Maße, daß die Studenten, nach den normalen Unterrichtsstunden, in den sogenannten *Circuli Philosophiae u. Theologiae*, täglich versammelt und lediglich dazu angehalten werden, die verschiedenen Artikel der *Summa* auswendig zu lernen und sie anhand der syllogistischen Methode, das heißt durch subtile Unterscheidungen und Unterunterscheidungen und so weiter, gegen hypothetische Kritiker zu verteidigen. Das führt zu einer leeren Spitzfindigkeit, zu einem sterilen, rabulistischen und entgegenwirkenden Unterrichten, das keine Zeit für das Studium und die persönliche Forschung mehr läßt. Daher schließt der junge Dominikaner, mit ängstlichen *animus*: «Ich habe mich nicht hierher verlangt, ich ging *nur* aus Gehorsam; u. so ist der Gedanke an das Kreuz Christi mein ganz einziger Trost».

3. Die Rolle Brentano's

Welches ist die Rolle, die Franz Brentano in diesem Zusammenhang übernimmt? Die bisher aufgefundenen und transkribierten Briefe lassen einige Bemerkungen zu. In erster Linie führt der deutsche Philosoph Denifle, schon seit den Anfängen seiner wissenschaftlichen Ausbildung, in das Studium und die Interpretation des Aristoteles ein, vor allem anhand des Werkes *Die Psychologie des Aristoteles*, sorgt aber dann, auch dessen weiteres wissenschaftliches und kulturelles Profil zu prägen, ihn leitend und ihn von Mal zu Mal die Richtlinien seiner Arbeit konkretweisend. Mit seiner Hilfe nimmt sich der junge Dominikaner zuerst vor, den Begriff der Substanz bei Aristoteles und dem hl. Thomas (24.V.1868), dann den der Seele (6.XII.1868) zu vertiefen, wird zudem in die Lektüre aus erster Hand sowohl der Hauptwerke des Stagiriten als auch mancher unter seiner angesehensten Interpreten eingeführt, sei es aus dem Mittelalter, wie den hl. Thomas, sei es aus der Moderne, wie Bonitz, Brandis, Prantl, Trendelenburg (6.XII.1868; 5. II. 1869; 25. II. 1869). Brentano wird insbesondere wiederholt zu Rate gezogen, was die Fortsetzung der eigenen Arbeit, die anzustellenden Lektüren und sogar die wichtigsten Autoren angeht: sein Einfluß auf den Fortlauf des Briefwechsels wird immer klarer und offensichtlicher und prägt zugleich die Gestaltung und die weitere Entwicklung des wissenschaftlichen Plans Denifles. Der Hauptzweck, weshalb sich der letztere die Ratschläge und die Führung eines Forschers wie Brentanos zunutze machen will, eines ausgezeichneten Aristotelikers, der sich auf der Spitze der wissenschaftlichen Forschung seiner Zeit befindet (28.IV.1869), ist die Aussicht, auf die Quelle

zurückgehen zu können, aus der derselbe heilige Thomas geschöpft hat, um sein Werk anzugehen und zu entwickeln, die Absicht also, eine Kollation zwischen den Stellungnahmen des Stagiriten und denen des Doctor Angelicus (22.11.1867) in Angriff zu nehmen.

Anfangs drückt er sich zögernd aus, wie es aus dem ersten Brief vom 1867 hervorgeht, als Brentano befragt wird, ob die Art, wie er den Begriff der Materie versteht mit dem übereinstimmt oder nicht, was die Thomisten behaupten, wenn sie von *materia, ut quantitate signata* sprechen, gleich darauf werden die Namen einiger bedeutenden dominikanischen Vertreter der thomistischen Schule erwähnt, die wiederaufgewertet werden sollten, wie, zum Beispiel, jene des Spaniers Johannes a sancto Thoma (1589 - 1644)²², Bern Mar. de Rubeis²³ und des F. Hier. De Medicis a Camerino. Einige Monate später aber, nämlich seit dem am 24.V.1868 datierten Brief, läßt Denifle die Absicht fallen, das Studium des heiligen Thomas mit Stellungen und Elementen zu ergänzen, die in seine Reflexion hätten aufgenommen werden können, und bewegt sich entschlossen in den Horizont von «eine Apologie des hl. Thom. u. nicht der Scholastiker» hinein. Er nimmt sich vor, mit anderen Worten, jene Interpretation der Kritik zu unterziehen und abzuweisen, nach welcher der hl. Thomas zwei «wesentlich separate Standpunkte» willkürlich vereint hätte, nämlich «den christ. dogmatischen u. den aristotelischen; u. dieß besonders in Betreff des Substanzbegriffs in der christl. Trinitätslehre». Was diese so wichtige Frage angeht, meint er insbesondere, daß der Aquinas den aristotelischen Substanzbegriff auf Gott nicht angewandt habe - obwohl er die zwei Standpunkte nicht voneinander gut getrennt und gesondert halte - und glaubt, es ausführlich beweisen zu können, nicht nur mit Rückgriff auf die zwei *Summae*, sondern auch mit Inbetrachtung sämtlicher thomasischer Werke, die diese Frage behandeln.

Nicht zufällig zeichnen sich seine auf den 24. Mai 1868 folgenden Briefe durch eine wachsende und immer größer werdende analytische Feinfühligkeit für die aristotelischen und thomistischen Themenbereiche aus. In dem gleich darauffolgenden Brief vom 6. Dezember desselben Jahres, verfolgt er mit größerer Entschlossenheit denselben Plan und will die Aufgabe erfüllen, ihn zum Ende zu bringen, indem er mit Brentano eine Beziehung von tatsächlicher und nachweislicher wissenschaftlichen Abhängigkeit eingeht. Zudem wendet er sich ihm vor allem als Schüler und Freund zu und dankt ihm für die Anteilnahme, die er ihm gegenüber zeigt²⁴; schließlich bekennt er ihm: «mein Wunsch wäre, u. wer weiß ob er nicht erfüllt wird... einmal mit Ihnen zusammenzukommen...um so Vieles derartige mit Ihnen zu besprechen»; außerdem fragt er ihn eindringlich, oder besser *öfter in dieser Bezie-*

hung, «Ihre Ansicht», da er sich ohne seine Hilfe wie «ein Schifflein ... allein auf dem Meer» in wogenden Wellen verlassen fühlt und somit «vielen Gefahren ausgesetzt». In der Fortsetzung des Briefes vergißt er nicht, wie nunmehr üblich, mehrere Fragen seiner Aufmerksamkeit zu unterziehen: über die Idee der Seele bei Aristoteles und die verschiedenen zu deren Ausdruck gebrauchte Wendungen (εἰδοί, τὸ τ... ἄν εἴναι, λόγος), deren Gebrauch ihm eine *große Verwirrung* zu verursachen scheint²⁵; über die Korrektheit ihrer Interpretationen im Mittelalter und vor allem beim hl. Thomas, dann in der neueren Zeit bei verschiedenen berühmten Forschern des Stagiriten.

Die systematische Erläuterung, durch den direkten Nachweis der Quellen²⁶, dieser Grundbegriffe muß nach Denifle stattfinden, sie ist sogar die unabdingbare Bedingung, um den von Plato und Aristoteles ausgeübten Einfluß auf das während des Mittelalters ausgearbeitete christliche Denken verstehen und genau bestimmen zu können, insbesondere was einige dessen Knotenpunkte angeht, wie die *Gotteslehre*, das Problem der Substantialität und Unsterblichkeit der Seele als *forma corporis*, erstes Fundament oder erster Aktvollzug, der den Leib prägt. Und gerade in diesem Zusammenhang schreibt der junge Dominikaner, sich an seinen Gesprächspartner wendend: "Ich bitte geben Sie mir *eine Directive in Betreff der Gotteslehre* des hl. Thomas" und vergißt nicht, gleich darauf, ihm mitzuteilen: «In Betreff der subsistentia bei aus und in Christo wie auch in Betreff Ihrer Lehre von der Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe bin ich ganz mit Ihnen einverstanden»; außerdem vernachlässigt er nicht, ihn in der Frage des Verhältnisses überhaupt zwischen Theologie und Philosophie wie auch hinsichtlich der platonischen Seelenlehre und derer Innewohnung in dem Leib zur Beratung zu ziehen²⁷. Schließlich stellt er ihm als Letztes die Frage: «Wie soll ich es angehen in Betreff der vorsokratischen Philosophen ... möchte es nicht genügen, irgendeine Darstellung ihrer Lehren zur Hand zu nehmen, u. *welche?* Dasselbe möchte ich wissen in Betreff der *Reduktion* der platon. Ideen auf die Zahlen u. a. in Betreff des *Neuplatonismus*».

Von diesem Brief an werden die Stellen, die in dem Briefwechsel mit Brentano auszumachen sind und dessen Einfluß auf den jungen Dominikaner belegen, immer zahlreicher. In den folgenden Briefen läßt sich nämlich eine ständige und von Mal zu Mal eindringlichere Bitte um wissenschaftlichen Beistand nachweisen, auch um *Abschriften* von Vorlesungen, um *Vorträge über Logik und Metaphysik*, usw. Am 2.II.1869, zum Beispiel, schreibt Denifle an Brentano, sich bei ihm bedankend: «wenn ich Ihnen heute schreibe, so geschieht es vor allem, Ihnen zu danken für die wissenschaftl. Antwort auf meinen Brief», die «unterrichtet

mich sehr... Ihre Vorträge über Logik und Metaphysik würden freilich in hohen Grade zu Güte kommen. Vielleicht ist es Ihnen möglich *von Zeit zu Zeit* Abschriften zukommen zu lassen. P. Ludwig sagte mir, er wird alles bezahlen». In einer Fußbemerkung teilt er ihm dann mit: «die Abschrift von Gesch. d. Phil. ist noch nicht angekommen».

In diesem letzten Fall handelt es sich um eine *Handschrift* von - bisher unveröffentlichten -Vorlesungen der Geschichte der Philosophie, die Brentano im Wintersemester 1866/67 in Würzburg hielt: der aufgefundene Text ist in *Kurrent* von Hand geschrieben und beträgt 951 Seiten²⁸. Diese Handschrift erwähnt und erbittet Denifle wiederholte Male, um sie für seine Studien zur Verfügung zu haben (am 2. Februar 1869; am 25. Februar 1869; am 28. April 1869; am 21 September 1869). In dem am 28. April 1869 von Rom ausgesandten Brief erinnert er nochmals Brentano an die Übersendung der Vorlesungen und beteuert ihm, daß das «sehr freuen» und «viel nützen» würde. Von der päpstlichen Hauptstadt aus, wo er die Möglichkeit hat, ob auch dank des P. Ludwig Adlers, den Briefwechsel mit Brentano fortsetzen zu können, teilt er ihm die Überzeugung mit, daß seine Antworten nicht nur ihm von großem persönlichen Nutzen sein werden, sondern daß derselbe Orden durch sie zu einem Fortschritt gelangen wird, von dem ein noch größerer Profit zu gewinnen sei. In der Tat, nachdem er sich wegen der Eindringlichkeit seiner Ersuche entschuldigt und ihn zum tausendsten Mal gebeten hat, niemandem den Inhalt seiner Briefe mitzuteilen, bekennt er ihm: «Ich aus Ihrer Ansicht u. Ihrer Rätze mir einen viel größeren Nutzen für unseren Orden verspreche u. ohne Berathung mit erfahrenen Männern, die auf der Höhe der Wissenschaft der Zeit stehen, nie ein Besserwerden zu hoffen ist». Die Erklärungen Brentanos, also, nach Denifle, müßten den Ansatz zu einer Erneuerung der Theologie und der Philosophie, wie sie nun bei den Dominikanern unterrichtet werden, ermöglichen. Der Leitmotiv der Krise unter der Predigerbrüdern ist für Denifle in seinen Grundlinien und Grundmotivationen klar. Es handelt sich vor allem um folgenden Umstand:

«man sieht auch hier in der Minerva, im Collegium st. Thomae de Urbe ein, daß wir nichts mehr vermögen, daß die Dominikanerwissenschaft anders werden müße. Allein, niemand sieht den Grund dieses Krebschadens ein. Es sind wohl viele Ursachen, die mitwirken; allein der Hauptgrund scheint mir immer: daß man es für genug hält, mit st. Thomas anzufangen, u. mit ihm aufzuhören. Das Ultimatum ist immer st. Thomas u. die Thomisten» (28. April 1869).

Welche könnten die Lösungen zu dieser Krise sein und worin kann die Hilfe Brentanos bestehen?

In erster Linie bittet Denifle Brentano ständig um Aufschlüsse und, sozusagen, didaktisches Material, wie die *Abschriften* der Vorlesungen über Logik, Metaphysik und Geschichte der Philosophie, usw., aber auch um Ratschläge über die Wege, wie er das Studium der Philosophie und der Theologie, ja sogar der altgriechischen Sprache am Besten in Angriff nehmen kann. Zu diesem Zweck legt er seinem Urteil eine ganze Reihe von Fragen vor, die das Studium und die Bedeutung des Aristoteles in philosophischer und theologischer Hinsicht betreffen. Dabei zeigt er, nicht nur dessen Hilfe und Rat zu schätzen: er nimmt entgegen und befolgt achtungsvoll die ihm gelieferten Hinweise. Er versucht nämlich eine Rekonstruktion des Einflusses Aristoteles auf das mittelalterliche theologische und philosophische Denken und spürt dabei das Bedürfnis, eine umfangreiche Arbeit bereitzustellen, die einige seiner bedeutendsten Aspekte klären soll; auf diesem Wege, und unter dem offensichtlichen Einfluß Brentano's, gelangt er, die Autorität des hl. Thomas in Frage zu stellen und die dominikanische *ratio studiorum* auf neuer Basis entwerfen zu wollen. Somit sind schließlich die Spuren der Anwesenheit Brentano's in seinen Briefen nicht nur klar, sondern nehmen darin einen weiten Raum ein.

Brentano seinerseits - und das ist der einzige von ihm bisher aufgefundene Brief, obwohl Denifle auf verschiedene von dem Philosophen aus Aschaffenburg erhaltene Briefe hinweist und trotz zahlreicher in Österreich und anderswo durchgeführten Archivforschungen - antwortet ihm ausführlich, in zehn handgeschriebenen Seiten mit dem Datum Würzburg, den 5. Mai 1869 (die wir im Folgenden fast gänzlich wiedergeben), indem er ihm als Erstes sagt, daß es sich hier darum handelt, die Art und die notwendigen Mittel zur Erreichung des von Denifle verfolgten Ziels auszumachen, nämlich zur Erneuerung der *ratio studiorum*. Dann teilt er seine Diagnose über den dürftigen Zustand, in dem sich die Studien im Orden der Predigerbrüder befinden, er sagt ihm nämlich: «Sie wissen nach meinen frühern Briefen, wie sehr ich Ihre Ansichten über die Weise des Studiums des hl. Thomas theile»; und danach fährt er fort:

«Da sie mich aber auffordern, bin ich gern bereit, so gut ich es in Kürz vermag, mich sowohl über diesen Punkt als über das Studium der Philosophie u. Theologie überhaupt nochmals auszusprechen. Da es sich hier darum handelt, die richtigen Mittel festzustellen, so müssen wir vor Allem den Zweck uns klar u. in s. ganzen Grösse verführen. Zweck ist aber

mehr die höhere Wissenschaft. Zuerst also von der Herrin, dann von der Dienerin!

Eine Definition über die Theologie kann ich mir ersparen, aber durch eine übersichtliche Eintheilung ihres ganzen Gebiets wird es mir vielleicht leichter u. vollkommener möglich sie, – u darauf kommt es mir vorzüglich an – gegenüber allen verengenden Auffassungen in ihren vollen Besitz wieder einzuführen und ihr Reich zu entschränken.

Ich scheidet Hilfswissenschaften u. eigentliche, wesentliche Disciplinen.

Diese Disciplinen sind im Allgemeinen 4:

1. Topik (zum Verständnis bitte ich an die loci theologici Ihres Melchior Canos zu denken)
2. Dogmatik (worein ich sowohl die Apologetik als eine spekulative Betrachtung der Geschichte vor und nach Christus vom Standpunkte e. Dogmatik einbegriffen wissen möchte)
3. praktische Theologie (Moral, Pastoral, Kirchenrecht)
4. poetische Theologie (wenn dieser dem Aristoteles nachgebildete Ausdruck erlaubt ist. Ich meine Liturgik u. christliche Kunst).

Sie sehen leicht das Prinzip der Enttheilung, eine Analogie zu den Theilen der Philosophie (Logik, theoret. Philos, praktische u. poetische Philos.) ist unverkennbar.

Die Hilfswissenschaften zerfallen in 2 Gruppen:

1. historische (Exegese, Patristik, Geschichte bes. der Kirche aber auch d. ausser- u vor-kristlicher religiöser Instanzen)
2. spekulative (Philosophie)

Mittelbar sind dann Hilfswissenschaften:

Philologie u Naturwissenschaften.

Ein Blick auf dieses grosse Gebiet genügt um zu zeigen, wie wenig das Studium des hl. Thomas, und wenn es zu einem noch so vollkommenen Verständnis führte, der ganzen Aufgabe der Theologie genügt. In jedem hat er sich zwar vielleicht irgendwie hervorgethan, seine Hymnen zeigen sogar mehr als einer Kenner der poetischen Seite der Theologie, er ist ja selber Künstler. Aber es ist offenbar, wie wenig auf manchen, ja auf allen gebieten seine Arbeiten erschöpfend sind. Nehmen wir selbst die Dogmatik. Die Apologetik ist bei ihm fast ganz unentwickelt, und einen Versuch, vom Standpunkte der Dogmatik, wie etwa Augustinus es anstrebte, die Welt u. die Geschichte aufzuhellen, suchen wir bei ihm vergebens, wenn er auch durch manches bedeutende Wort schon vorgearbeitet haben mag. Und doch ist ein solcher – so unvollkommen er, wie ich gern anerkenne immer bleiben wird – die Krone

der speculativen Dogmatik. Die einzelnen Anordnungen Christi in der Kirche – Sakramente, Messe u.s.f. – weiss S. Thomas oft wundervoll zu deuten; es handelt sich darum auch die waltende Ordnung in der Geschichte, die ja wesentlich Geschichte Christi u. der Kirche ist zu verstehen. Nicht eine Philosophie der Geschichte ist möglich, von der umsonst die Philosophen träumen, wohl aber eine Theologie der Geschichte.

Doch nicht jeder hat das ganze Feld einer Wissenschaft anzubauen, aus diesem Grund also wäre es nicht unbedingt nöthig, dass Ihr Orden etwas Anderes als die Werke der grossen Heiligen zum Gegenstand seiner Forschung machte. Aber ein anderer Grund macht dass die Folgen einer solchen Restriction in höchstem Grade unheilvoll sein würden.

Glauben sie wirklich, dass wenn durch ein Wunder S Thomas bis zum heutigen Tage uns in frischer Kraft erhalten geblieben wäre, er nichts gethan haben würde, als Jahr für Jahr unverändert seine Summa vorzutragen? Ich glaube seine Vorlesungen würden weniger noch ihren Artikeln gleich sein, als meine diesjährigen denen die ich im letzten Jahre hielt, nicht bloss wegen der grossen Zeit, sondern wegen des grössern Geistes des Mannes, der seine frühern Arbeiten zu einem fruchtbaren Keim einer Entwicklung gemacht haben würde, deren gegenwärtiges Stadium die ursprüngliche Gestalt gar nicht mehr erkennen lassen würde.

Noch mehr werden Sie mir hierin beistimmen, wenn Sie an das denken, was ich als Hilfsmittel der Theologie bezeichnete u. an die ungleiche Weise in welcher wir gegenüber dem 13sten Jahrhundert damit ausgestattet sind.

Die Naturwissenschaften haben grosse, die Philosophie, es ist wahr, hat verhältnissmässig geringe Fortschritte gemacht, aber dennoch ist man in Stande, indem man noch willig von den Alten lernt, zugleich vielfach das Wort des Lehrenden zu corrigieren. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich mich anheischig zu machen verspreche, an mehr als 100 Stellen und an solchen, die von der äussersten Wichtigkeit sind, theils Irrthum theils Mangelhaftigkeit des Beweises, die aus einer mangelhaften Ontologie entspringen, in der bewundernswerthen theologischen Summe nachzuweisen. Ebenso ergeben sich unzählige andere aus Mangel an exegetischen u historischen Kenntnissen. Hat ja S. Thomas, wie es jetzt wissenschaftlich nicht mehr angezweifelt werden kann, selbst in der Bestimmung der Materie u Form der Priesterweihe geirrt. Mit ihm irrte freilich fast die ganze Theologenschaft seiner Zeit u. noch Papst Eugen IV in seinem Decretum ad Armenos. Jetzt ist die Entscheidung leicht, da der unierte wie nicht unierte Orient weder die s. g. Form noch die angebliche Materie anwendet. Ebenso ist die Berufung auf Decrete, die von den betrügerischen Verfassern

der pseudoisidorischen Decretalen, fabriziert sind, eine fortlaufende Störung u. manchmal scheinen diese unächten Documente die Ansichten des hl. Lehrers wesentlich bestimmt zu haben.

Es ist also in keiner Weise möglich auf der Summa der Theologie, wie auf einer glückseligen Insel sitzen zu bleiben und Andern es zu überlassen mit dem Strom der Theologie weiterzufahren, indem nichts Besseres mehr zu finden und zu erhoffen sei.

Ebensowenig ist es aber thunlich von den Vorgängern, wie von den Nachfolgern des hl. Thomas abzusehn. Es hat sich schwer an der Scholastik gerächt, dass sie wegen der Werke des Schülers des Studium des Meisters Aristoteles namentlich sich begeben zu können glaubte. Die Pflanze welkte u. starb ab, sie änderte ihren ganzen Charakter, seit sie von den Wurzeln getrennt wurde. Hätte man Aristot. studirt, so hätte man manches Missverständniss des hl. Thomas sich nicht zu Schulden kommen lassen, vielmehr einzelne Missverständnisse von ihm gegenüber der peripatetischen Lehre verbessert u. ihre Folgen beseitigt. Was hat man dem Heiligen für eine Ehre erwiesen, indem man ihn aus dem Boden der Geschichte herausriss, in der er wurzelt, und dadurch hinderte sich fruchtbar zu zeigen? Etwa die, dass deshalb kein Späterer über ihn hinaus gekommen ist? Leider war das eine der traurigen Folgen in vielen Beziehungen wenigstens, aber gewiss nicht ein Loos, wie es sich der Heilige wünschte. Wenn man aber vielfach noch nicht über ihn hinausgegangen ist, so wird man über ihn hinausgehen, denn die von ihm erforschte Wahrheit würde allmählig selbst ohne ihn wieder gefunden werden (wie denn in der neuen Philos. Manche Aristotel. u. Thomist. Sätze wirklich unabhängig erneuert worden sind), was wäre nun das für ein Gewinn, wenn er veraltete ohne zur ganzen Wirksamkeit zu gelangen? – Doch hierbei ist unnöthig länger zu verweilen. Niemand ist gewiss so thöricht u. menschenfeindlich, dass er die Fortschritte der Wissenschaft bei irgend einem Punkte aufhalten wollte, nur das möchte ich wünschen, dass jeder die Möglichkeit und Notwendigkeit des Fortschritts über jeden bereits erreichten Punkt hinaus völlig begriffe.

Was soll ich da sagen an der Stelle des hl. Albertus? – Man zeige mir, dass der Heilige diese Worte inspiriert vom hl. Geist gesprochen hat, und ich will glauben! Auf die blosser Autorität des Wortes eines Mannes hin kann man nicht eine Wissenschaft u. ihre Methode gründen. Das hiesse die schwächste Beweisart zur fundamentalen machen. Ich aber muss gestehen, gar nicht oder doch nur als einen hyperbolischen Ausdruck augenblicklicher Entzückung gesprochen, schon darum, weil er seine Commentare zu Aristoteles zum Theil spä-

ter als die entsprechenden des hl. Thomas geschrieben hat, u. in den Jahren seiner Kraft wenigstens – damals natürlich müsste er ein 80jähriger Greis gewesen sein – von einem solchen Wissensdurst war, dass eine ganze Summe von Summen, wie die welche Thomas schrieb, ihn nicht auf immer hätte stillen können.

Was die Philosophie anlangt, so wollte ich zwar erst nach der Theologie von ihr sprechen, es gab sich aber, dass ich meine Meinung über sie und über die Möglichkeit sie ganz und exclusiv aus S. Thomas zu gewinnen schon mit einfließen liess. Ich füge darum nur kurz bei, dass auch insofern von ihr das Gleiche wie von der Theologie gilt, als ihre verschiedenen Zweige in sehr verschiedenen Masse von S. Thomas gepflegt worden sind. Selbst die Metaphysik, die doch das Herz der Philosophie ist, und deren Principien der hl. Lehrer zum grossen Vortheil seiner Theologie vorzügliche Aufmerksamkeit schenkt, so dass er sie fortwährend in den höchsten Fragen theologischer Speculation von Anwendung bringt, ist gewissen Seiten noch von ihm so gut wie gar nicht angebaut worden. Dies gilt insbesondere von dem Theol., der sich mit den Principien der Erkenntniss befasst u. den schon Aristoteles im IV Buche s. Metaphysik behandelt, die aber noch viel mehr in der neuen Zeit das Gebiet philosophischer Erörterungen wurde, um mich eines modernen Ausdrucks zu bedienen, von dem transcendentalen Theile der Metaphysik. Er ist gewissermassen eine Analogie zu dem, was die Apologetik für die Dogmatik ist, die Apologetik der Vernunft gegenüber dem Skepticismus u. Criticismus, die aber weit entfernt bloss widerlegend zu sein manche ganz bedeutende positive Ergebnisse liefert und eine fruchtbare Behandlung der Ontologie wesentlich vorbereitet. Es ist wohl nicht ohne innern Zusammenhang, dass S. Thomas gerade diese beiden hier u. dort einander entsprechenden Theile der wesentlichsten Disciplin auf philos. u. theol. Gebiete gemeinsam vernachlässigt hat. Er strebte nach einem wenigstens vorläufigen Abschlusse des Ganzen. Das grossartige Gesamtbild wollte er vor sich sehen, die genaue Ausführung, theils emendierend theils besser begründend, möchte dann die Zukunft geben. So geschritt er in Philos. u. Theol. über den apologetischen Theil hinweg zur positiven Darlegung des Systems fort, zumal in einer weniger als die unsre zum Skepticismus u. Unglauben geneigten Zeit.

Doch genug hievon! habe ich doch so lange mich bei diesen allgemeinen Bemerkungen aufgehalten, dass ich kaum mehr Zeit finde auf einige Ihrer Fragen zu antworten. Ich beschränke mich auf die mit dem eben Besprochenen zusammenhängenden allgemeinen, die Beantwortung der übrigen auf den nächsten Brief verschiebend. Wie sie selbst sagen, sind

die 4 betreffenden Fragen eigentlich eine, u diese ist in dem Gesagten der Hauptsache nach erörtert. Gewiss ist der Thomismus der Schatten eines gewaltigen Namens geworden, gewiss ist jedes Partheivorurtheil mehr der Parthei als allen Andern zum Schaden, gewiss ist das Beharren bei einer einseitigen Bildungsweise der Theologen und die Einflössung des Miss-trauens, manchmal möchte man fast sagen der Verachtung, wenn nicht gar des Hasses gegen alles Neue, schon weil es neu ist, ein Nachtheil u unter Umständen ein wissenschaftliches Verderben des Zöglings; u. auch das Disputieren mit leeren oft ganz willkürlichen Distinc-tionen, wodurch man oft die gegründetsten Einwände widerlegt haben will, und die ungegründeten nicht wahrhaft widerlegt u. so das Vortheil dass jede bedeutende Objection als Aporie bringt, verlustig wird, sowie der Gebrauch einer fremden Sprache mit Terminis die in den Zeiten der spitzfindigsten Spitzfindigkeit bei offener Erstartung der Wissenschaft grossentheils gebildet worden sind, ist etwas, was, wie Sie mit Recht andeuten, von übeln Folgen sein kann. Aber ich bitte Sie vertrauen Sie auf Gott. Sie können nicht helfen, wenn Sie die Übelstände nicht recht kennen gelernt haben, u. Sie können Sie in keiner andern Weise so gut kennen lernen als wenn Sie sie in augenblicklich bitterer Erfahrung empfinden. Immerhin ist auch in anderer Beziehung Ihr, wie Sie schreiben, ohnehin nicht allzulanger Aufenthalt im Studium zu Rom, gewiss nicht ohne Nutzen. Der exclusiven Beschäftigung mit S. Thomas habe ich glaube ich bereits mehr Zeit gewidmet, als Sie auch nach diesem Jahre ihr gewidmet haben werden, u. ich bezeuge gerne, es war keine verlorne Zeit. Lassen Sie, nach Gottes Willen, im Augenblick Ihre andern Studien fallen, Sie greifen sie dann spä-ter mit dem Segen Gottes wieder auf, der Sie u. Ihren lieben Genossen, denn ich für s. Grüs-se danke u. auch mich armen Menschen schützen u zum Guten führen möge».

Im wesentlichen teilt also Brentano mit Denifle vollkommen die Dringlichkeit und die Notwendigkeit, den Diskurs bezüglich der Erneuerung in der Theologie und der Philosophie über den hl. Thomas und seine Schule hinaus zu führen. Er versucht daher, unter diesem Aspekt, dem eigenen Gesprächspartner zu zeigen, wie unangemessen und vor allem wie steril es ist, sich ausschließlich auf das Studium der Werke des Aquinaten zu beschränken und dabei zu verharren. Es ist wahr, fährt er fort, daß Letzterer einen bedeutenden Beitrag zu den verschiedenen Aspekten des theologischen Diskurses geliefert hat, selbst was die Be-handlung einer Disziplin wie die Hymnologie betrifft, doch ist es auch offensichtlich, wie wenig ergiebig seine Texte in allen Bereichen der philosophischen und theologischen Spe-kulation gewesen - und heute noch viel mehr - sind. Zum Beispiel ist bei ihm die Apologetik

nicht sehr entwickelt; weiter sucht man vergeblich bei ihm, vom Standpunkt der Dogmatik ausgehend, die Thematisierung und die Klärung des Problems der Geschichte und der Welt, so wie Augustinus sie zu entwickeln versucht, obwohl eine solche Aufgabe die Krönung der spekulativen Dogmatik ausmacht. Sicherlich haben nicht alle, und das gilt als Milderung zugunsten des Aquinas, die Aufgabe, das gesamte Feld einer Wissenschaft auszubauen und daher hätten die Dominikaner in dieser Hinsicht nicht die Notwendigkeit, zum einzigen Gegenstand ihrer eigenen Lehre und ihres eigenen Studiums etwas anderes als die Texte des hl. Thomas zu haben, doch gibt es aber einen anderen Grund, der eine derartige Eventualität auszuschließen vermag, nämlich die Folgen einer solchen Einschränkung wären verheerend, und das im höchsten Grade. Es liegt in der Tat auf der Hand, daß derselbe hl. Thomas, hätte er hypothetisch bis in unsere Tage gelebt, seine *Summa* nicht unverändert gelassen hätte, sondern gerade wegen der Größe seines Geistes sie bis zu dem Punkt entwickelt hätte, daß man den jetzigen Stand des uns überlieferten Werkes nicht mehr erkennen würde. Darüber hinaus muß man berücksichtigen, daß, gegenüber dem 13.en Jahrhundert, in dem er lebte und schrieb, nach Brentano die Naturwissenschaften große Fortschritte gemacht haben; und schließlich sind in unseren Tagen eine ganze Reihe seiner Fehler, selbst in seiner *Summa*, aufgetaucht, was zum Beispiel die Bestimmung der Materie und der Form in der priesterlichen Weihe angeht, das sich Berufen auf die pseudo-isidorischen Dekretalen, mit all ihren damit verknüpften Implikationen, usw. Aus all dem ergibt sich, daß es in keiner Weise möglich ist, sich auf seinem Werk niederzulassen wie auf einer glücklichen Insel, als ob es nichts Besseres zu tun und zu hoffen gäbe, und somit Anderen die Aufgabe zu überlassen, die Theologie und die Philosophie zu anderen Ufern zu führen.

Das Bewußtwerden dieser Situation muß also dazu führen, den Moment der Forschung fortzusetzen; das bedeutet, nach Brentano, daß man die Aufmerksamkeit von manchen Aspekten der Lehre des hl. Thomas und vor allem von den Abartungen der thomistischen Schule abwenden, sie auf den Meister Aristoteles richten und schließlich die Fortschritte der neueren Zeit angemessen berücksichtigen soll. Zu diesem Zweck muß man den Aquinas auf den Boden der Geschichte wieder einsetzen, aus dem er unüberlegt entwurzelt wurde. Daraus folgt, daß nur die Rückkehr, oder besser, das Zurückgreifen auf die aristotelischen Quellen, aus denen derselbe Doktor Angelicus geschöpft hatte, und deren explizite Vergleich mit dem kulturellen *Milieu* der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, zu verstehen ermöglicht, wie man weiter fortschreiten soll, das heißt, auf die Fortschritte der modernen

Wissenschaft zu achten, weil:«... Die Pflanze welkte u. starb ab, sie änderte ihren ganzen Charakter, seit sie von den Wurzeln getrennt wurde». Dies erklärt zum Beispiel, warum es nie irgend eine Möglichkeit gab, sein philosophisches und theologisches Vermächtnis Früchte bringen oder besser zur vollkommenen Reife gelangen zu lassen. Das Ergebnis ist, daß unter den vielen seiner zahlreichen Schüler kein einziger wirklich sein wissenschaftliches Werk weitergeführt hat. Das alles hat zu einigen der unheilvollsten Ergebnisse, sicherlich weder gewünscht noch gewollt vom hl. Thomas selbst, unter den Begebenheiten der *Wirkungsgeschichte* seiner Doktrin und seiner Schule Anlaß gegeben. Man muß also den Weg der Forschung wieder in Betracht ziehen und von Neuem begehen, im Bewußtsein, daß eine neue Rodung der theologischen spekulativen Wirklichkeit erforderlich ist, denn «wenn man aber vielfach noch nicht über ihn hinausgegangen ist, so wird man über ihn hinausgehen, denn die von ihm erforschte Wahrheit würde allmählig selbst ohne ihn wieder gefunden werden (wie denn in der neuen Philos. manche aristotel. u. thomist. Sätze wirklich unabhängig erneuert worden sind)».

Dasselbe gilt, und noch viel mehr, für die Philosophie. Genauer gesagt muß man, nach Brentano, darauf achten, daß bestimmte Teile seiner Reflexion, wie zum Beispiel jene, die die Ontologie und die Metaphysik betreffen, die als das Zentrum der Philosophie anzusehen ist, bisher fast überhaupt nicht ausgearbeitet sind, und das gilt hauptsächlich «von dem Theil, der sich mit den Prinzipien der Erkenntnis befasst u. den schon Aristoteles im IV Buche s. Metaphysik behandelt, die aber noch vielmehr in der neuern Zeit das Gebiet philosophischer Erörterungen wurde, um mich eines modernen Ausdrucks zu bedienen, von dem *transcendentalen* Theile der Metaphysik»²⁹. Zwar beabsichtigte der Doctor Angelicus, eine einheitliche Zusammenfassung des eigenen Denkens in seinen allgemeineren Zügen zu bieten und wollte dessen weitere Ausführung und Vervollkommnung oder Teilüberarbeitung den Nachkommen überlassen, doch, trotzdem, gelangte er zu einer Bearbeitung seiner Theorie, die mit der Denkweise unserer Tage wenig übereinstimmt, die ihrerseits, mit seiner Epoche verglichen, viel mehr vom Skeptizismus und Ungläubigkeit gekennzeichnet ist. In seinen vielfachen historischen Verzweigungen jedoch wurde der Thomismus zum Schatten eines großen Namens und hat jeden Versuch, Neuheiten einzuführen, wenn nicht gar verwischt, so doch in den Limbus verbannt; er hat sich somit als unheilvoll erwiesen und jede Erneuerung nur deswegen angefeindet, weil sie überhaupt etwas Neues herbeiführt. Darum kann und muß man nicht nur von den Alten, das heißt von Aristoteles und vom hl. Thomas insbeson-

dere, lernen sondern auch, und in mannigfacher Weise, ihr Wort verbessern und ergänzen, um es fruchtbar und fähig zu machen, den Anforderungen der Neuzeit zu entsprechen³⁰.

4. Denifle an Brentano

Der uns erhaltene Brief Denifle's als Antwort auf den bisher analysierten brentanoschen Text trägt das Datum Wien, den 21. September 1869, entstand also nach der Rückkehr des jungen Dominikaners nach Österreich und nach dem Abschluß der Studien in Rom und Frankreich. Nachdem der junge Dominikaner sich wegen der verspäteten Antwort auf den Brief des Freundes, Gesprächspartners und Lehrers, vom 5. Mai 1869, entschuldigt hat, erkennt er dann darin ohne Umschweife an, daß der Brief von Brentano:

«hat in meinen vielen Erfahrungen nur bestätigt, u. mir manche Grundsätze klarer gemacht. Ob ich aber durchdringe ist mehr als Zweifelhaft. Und doch habe ich auch in Frankreich in Erfahrung gebracht, dass auf keinen anderen Wege, als auf dem von Ihnen vorgeschlagenen an eine wissenschaftliche Bekehrung zu denken sei. Und der jetzige Gährungszustand in Deutschland trägt auch zur Unausführbarkeit das seinige zu. Ich verliere jedoch nicht den Mut, u. will nun mit Gottesgnade u. mit Ihrer treuen Hilfe mehr als früher arbeiten».

Hier kann man die vollkommene Angleichung Denifle's an die Haltung Brentano's feststellen, der vom Thomismus und vom Aristotelismus einige Grundsätze ausgräbt und herauszieht und sie als ein Vermächtnis fruchtbar macht, wovon man sich nährt, um dem Austrocknen zu entgehen, das sich in dem Haß gegen Alles kundtut, was nach Neuem schmeckt, und der in einem leeren, seichten und mit sterilen und oberflächlichen Unterscheidungen geführten Diskurs befangen bleibt. In der Tat bezieht auch der junge Dominikaner, mit ausdrücklichem und eindeutigen Eingeständnis, eine Spitzenstellung, indem er mit den Schematismen der innerhalb des Ordens geläufigen Studiengänge bricht und daher neigt, dem kritischen Weg gebührend Rechnung zu tragen, den ihm der Philosoph aus Aschaffenburg gedeutet hat, und der dadurch wiedererschlossen wird, daß man den hl. Thomas auf seinen geschichtlichen Grund und insbesondere auf seine aristotelischen Quellen zurückführt, einen Weg, den man begehen muß, um den philosophischen und theologischen Diskurs innerhalb eines Zusammenhangs fortschreiten zu lassen, der - wohl anders als der mittelalterliche -

von Ungläubigkeit und Skeptizismus, darüberhinaus von einem beachtlichen Fortschritt der Naturwissenschaften gekennzeichnet ist.

All das erfordert, die Frage nach den Grundsätzen der Erkenntnis sowie eine Erkundung über die Rezeption des aristotelischen Denkens im Mittelalter und in der Neuzeit wieder neu zu stellen. Und Denifle, um die Hinweise Brentano's selbständig und konstruktiv zu Reife und Frucht gelangen zu lassen, befragt ihn folglich wiederholt über die zu planende Lektüre, über die Fachzeitschriften, die er berücksichtigen, über die Handbücher der Philosophie, die er benutzen muß, dabei ihm bis in die letzten ihm zugesandten Briefe hinein brennende Fragen stellend: beispielsweise was das Verhältnis zwischen Logik und Philosophie, zwischen Philosophie und Psychologie angeht, usw. Er wiederholt ihm dann die Bitte, die Abschrift der *Vorträge über die Geschichte der Philosophie u. Metaphysik* zu erhalten und steigert sich in Bemerkungen über die Lehre der *species sensibilis* und der *species intelligibilis* bei den Scholastikern und in Bezug auf die aristotelische Doktrin und insbesondere auf seinen berühmten Text *De anima* hinein; außerdem fragt er seinen Gesprächspartner in einem Brief vom 12. Dezember desselben Jahres nach seinem «geschärften Urtheil» über ein Werk von Karl Rosenkrantz, nämlich über die *Wissenschaft des Wissens*. So erweitert er den Bereich seiner Fragestellungen auf andere wichtige Themenbereiche und typisch aristotelische philosophische Fragen, wie das *Wirken des aristotelischen Gottes* zu verstehen sei, die *Tätigkeit Gottes* verstanden als *causa efficiens*, und die Bedeutung des *intellectus agens*; er beschwert sich dabei über deren fehlende Behandlung im Werke von Rosenkrantz, obwohl für den Letzteren deren Analyse eine grundlegende Rolle bei der Kritik des Stagiriten an der platonischen Ideenlehre spielt. So konzentriert er schließlich immer mehr seinen Diskurs, in der Absicht, zu überprüfen, ob einige aristotelische Grundthemen vorhanden und vertieft behandelt seien oder nicht, ebenso beim Studium der Lehren der Scholastiker und bei einem der bedeutendsten Vertreter der hegelianischen Schule wie Rosenkrantz, der als ein gründlicher Kenner der antiken Philosophie angesehen wird, um «im Grossen u. Ganzen zu bestimmen ... inwieweit er davon entfernt sei». Denifle erscheinen besonders die Paragraphen 149 und 150 dessen Werkes vollkommen unverständlich «indem sie meinen bisherigen Anschauungen ganz fremd waren. Ebenso die damit zusammenhängenden Erörterungen desselb. Verfassers» (Brief vom 12. Dezember 1869). Um all diese Fragen ausführlicher klären zu können, bittet er daher Brentano, die Abschrift seiner Vorlesung über Metaphysik zu übersenden und gesteht ihm: «hätte ich doch Ihre Metaphysik, sie würde mir sicher in jedem

Zweifel ein sicherer Führer sein. Wenn sie H. Stumpf geschrieben für sich hat, würde ich besorgen, daß sie hier sogleich abgeschrieben würde». Und in dem Schluß des Briefes äußert er die schmeichelnde Hoffnung: «möge sich Ihrer der gütige Gott bedienen zur Regenerierung der Philosophie in Deutschland», mit dem offensichtlichen Wunsch, also, daß Brentano, mit der Hilfe der Gnade Gottes, die Rolle des Führers bei der Erneuerung der Philosophie in Deutschland übernehmen möge. Die zwei letzten Briefe, jeweils 17. Januar 1870 und 7. August 1871 datiert, heben diese philosophische und theologische Abhängigkeit gegenüber dem deutschen Philosophen noch stärker hervor, da er, sich an Brentano wendend, auf einmal ihm offen gesteht: «Eines ist doch tröstlich in dieser Zeit auch neben dem höchsten Troste, daß man Genossen im Leiden hat, die mehr oder weniger dasselbe denken, fühlen und leiden» (Brief vom 17. Januar 1870). Besonders der Brief aus München, vom 7. August 1871, der den Briefwechsel schließt, beinhaltet vorwiegend Hinweise auf eine lange Reihe brentanoscher Texte, die Denifle bereits erhalten hat oder die er bittet, zur Verfügung zu haben, wie zum Beispiel einige Vorlesungen über die Ontologie, über die Transzendentalphilosophie, über die Gottesbeweise oder die *Contingenz der Dinge*. Ein anderer Brief, aber vom P. Ludwig Adler, innigem Freund Brentano's aber auch Denifle's, vom Dezember 1871, liefert weitere Informationen über den zwischen den zwei Gelehrten unterlaufenen Briefwechsel. Sich an Brentano wendend anlässlich der 13. Wiederkehr der eigenen Bekehrung zum Katholizismus, von Brentano selbst bewirkt, schreibt Adler unter anderem: «sei so gut u. antworte dem P. Heinrich bald auf seinen Brief; sprich aber niemanden davon, u. am besten ist es den Brief nach der Beantwortung zu vernichten».

Nach diesem Datum haben wir keine Nachricht mehr von einem Briefwechsel zwischen den zwei Gesprächspartnern und Freunden. Denifle, seinerseits, erlangte nach bestandener Lektoratsprüfung die *licentia docendi* und kehrte in die *Provincia Imperii O. P.*, der er zugehörte, das heißt nach Österreich zurück, und wurde sofort dem Lehrerkollegium des Klosters von Steinamanger (Szombathely, in Ungarn) zugewiesen, wo er den Freund Adler als Prior wiederfand und wo er mit dem Vikariat, aber auch mit dem Lehrauftrag, den Novizen altgriechische Philologie und Philosophie zu unterrichten, betraut wurde³¹. Die Anfänge seiner Lehrerlaufbahn waren immerhin nicht ohne Probleme, wie es zum Teil auch von einigen Indizien und Andeutungen belegt wird, die in den zwischen Brentano und Denifle gewechselten Briefen erscheinen, aber dann vor allem wie es aus einigen negativen Urteilen hervorgeht, die vom P. Tommaso Anselmi nach Rom an den Magister generalis schriftlich

gesendet wurden, die fast die Wirkung hatten, Denifle aus jeder Lehrtätigkeit überhaupt zu entfernen. Nach dem nämlich, was Redigonda in seiner Arbeit berichtet: «Es fehlte gar wenig, daß Denifle für immer vom Lehramt entfernt wurde. Als pater Anselmi Steinamanger besuchte, mußte er eine traurige Feststellung machen: er bemerkte in dem jungen Lektor 'eine markante Geringschätzung der Studiengänge und der Professoren des Ordens, eine gewisse Tendenz zur deutschen Philosophie und Theologie und einen unbedachten reformerischen Geist' »³². Daher beeilte er sich, am 21. Oktober 1869, den Magister generalis, P. Jandel, davon zu unterrichten und teilte ihm seine Befürchtungen mit. Mit anderen Worten, man «befürchtete, daß P. Henrich bei der Auslegung Aristoteles's nicht dem hl. Thomas folgen würde»³³. Dieselbe von Adler und Anselmi hervorgehobene kritische Einstellung führte im folgenden Jahr Denifle dazu, starke Vorbehalte gegen die Promulgation des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit zu nähren, ob er sich auch, als es formell definiert wurde, den magisteriellen Entscheidungen unterwarf³⁴. Ungeachtet der Besorgnis des P. Anselmi kam es also zu keinem doktrinären Bruch: Denifle übte seine Lehrtätigkeit weiter aus und wurde, nach Abschluß des Schuljahres in Steinamanger, nach Graz zurückgerufen, wo er für weitere zehn Jahre, nämlich bis 1880, als Lehrkraft für verschiedene Fächer im Lehrerkollegium verzeichnet ist und wo er jeweils mit den Aufträgen von Vizebakkalaureus, Studienbakkalaureus und zweimal hintereinander als Subprior des Dominikanerklosters betraut wurde³⁵. Am 2. September 1877 legte er das Examen *ad gradus* in Rom ab, das er glänzend bestand. Trotz seiner Vorbereitung und seinen nicht üblichen intellektuellen Begabungen aber kümmerte er sich «nie ernsthaft um die Schule», so daß er «fast immer vertreten» werden mußte³⁶ und nicht nur der Prior des Klosters in Graz, P. Anselmi, sondern auch der Prior in Wien, P. Andreas Frühwirth, wiederholte Male Grund hatten, diese Haltung Denifle's zu tadeln und es für ihre Pflicht hielten, sie auch schriftlich beim Magister Generalis zu zensieren. Die wissenschaftliche Forschung und die Veröffentlichung von Artikeln und Büchern lag ihm vielmehr am Herzen und dieser Tätigkeit, neben der von Beichtvater und Prediger, widmete er den Großteil seiner Zeit³⁷. Nicht zufällig ist sein erstes Buch mit dem Titel *Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit* (1872) das Ergebnis von sechs in Dom zu Graz während der Fastenzeit gehaltenen Predigten. Insbesondere aber, in den im Kloster St. Hanna in Graz verbrachten Jahren, «nahm Denifle die Aufgabe auf sich, seine Schüler in altgriechischer Sprache und Philologie zu unterrichten, um sie mit Aristoteles ohne die Hilfe des Handbüchleins direkt in Kontakt zu setzen. Auch für die Theologie sah er die Notwen-

digkeit, sich nicht auf die dialektische Analyse der einzelnen Artikel zu beschränken, sondern auf die Quellen zurückzugehen, denen der Doktor Angelicus schöpfte und den Gebrauch zu entdecken, den er davon machte»³⁸. In diesem Sinn sind die Anfänge seiner wissenschaftlichen Produktion zu verstehen und insbesondere sein Interesse für die mittelalterliche mystische Theologie: «Der Aristotelesforscher, indem er den Berührungspunkt zwischen der Lehre des Stagiriten und der mittelalterlichen Theologie ausmachen wollte, um deren wechselseitigen Einfluß zu verfolgen, traf auf den Ursprung und die erste Entstehung der mystischen Theologie»³⁹. In seinen Arbeiten zur Mystik, wie er ausdrücklich eingesteht, machte er nichts anderes als die «Anwendung der aristotelisch-scholastischen Methode auf die Geschichte»⁴⁰ zu vollziehen. Diesem thematischen Kontext widmete der junge Dominikaner «das ganze Grazer Jahrzehnt mit vielfältigen Veröffentlichungen»⁴¹. In den ersten 70. er Jahren fing er nämlich damit an, einige wissenschaftliche Artikel zu veröffentlichen, und 1873 gab er eine wuchtige Sammlung von fast 500 Seiten über *Das geistliche Leben. Eine Blumenlese aus den deutschen Mystikern des 14. Jahrhunderts*, heraus, die sich mit 2.500 deutschen Mystikern des 14. Jahrhunderts befaßt, besonders aber mit Tauler und Seuse, die neun Auflagen in der Originalsprache und zahlreiche Übersetzungen in den europäischen Hauptsprachen, wie auch in Tschechisch, Kroatisch und Flämisch hatte. 1875 schrieb und publizierte er einige Artikel über das Thema *Der Gottesfreund im Oberlande und Nikolaus von Basel*; dann gab er zwei Arbeiten über den Briefwechsel des seligen Heinrich Seuse heraus, außerdem weitere zwei Kurzschriften über denselben Autor mit dem Titel *Seuses deutsche Schriften* (München 1876 und 1878) und zuletzt, aber nicht der Bedeutung nach, im Jahre 1877 *Das Buch von geistlicher Armut, bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi und Taulers Bekehrung. Kritisch untersucht* (1879) und als deren Beilage eine Reihe von Artikeln über *Die Dichtungen des Gottesfreundes im Oberlande*⁴².

In all diesen Schriften entwickelt Denifle den unter der Führung Franz Brentano's angefangenen Diskurs folgerichtig weiter, nämlich das Problem, worum es sich dabei handelt, ist die Rezeption des Aristotelismus während und nach der Scholastik. In dem bisher berücksichtigten Briefwechsel drücken sowohl Brentano als auch Denifle nämlich den Willen und sogar die Notwendigkeit aus, obwohl sie die Verdienste und die spekulative Größe des Aquinaten, aber nicht seiner Schule, das heißt der nachfolgenden Scholastik, vollkommen anerkennen, doch dessen Diskurs weiterzuführen, indem sie dieselben thomanischen Stel-

lungnahmen historisieren, miteinander übereinstimmend was spekulative und praktische Besorgnisse angeht, nämlich die intrakirchliche Reform. Selbst nachdem Brentano die katholische Kirche verlassen hatte, hielt er unter Anderem an der eigenen positiven Einschätzung des Aquinaten fest. Anlässlich der Wiederkehr des Todesjahres von hl. Thomas, am 7. März 1908, bei der Veröffentlichung eines seiner Aufsätze, nahm er in der Tat dieselben Grundeinstellungen wieder auf, die er in dem mit Denifle geführten brieflichen Gespräch ausgedrückt hatte, wobei er sogar explizit auf einen der vom Grazer Mediävisten erhaltenen Briefe verwies. Obwohl er anerkennt, daß der heilige Thomas «die vorzüglichste Zierde seines Ordens» war, setzt Brentano namentlich, in dem Text von 1908, also in seiner späten Reife, den Diskurs fort, indem er behauptet:

«Doch jedes gutes Streben kann sich durch Übertreibung in sein Gegenteil verkehren, und so erinnere ich mich denn eines Briefes, den mir einst Heinrich Denifle aus seinem Scholastikat nach Würzburg schrieb, und worin er mir mit gedrückter Seele erzählte, wie ihnen gelehrt werde, dass Thomas die ganze Philosophie für immer zum Abschluss gebracht habe; man könne hier nichts anderes mehr tun, als seine Lehre erklären und gegen neue Einwände schützen. Mit jenem historischen Sinn, den der verdienstvolle Herausgeber des „Chartularium Universitatis Parisiensis“ später in reichen schriftstellerischen Arbeiten bewährt hat, schien er die ganze Ungeheuerlichkeit einer solchen Behauptung zu fühlen»⁴³.

Schluß

Welche Folgerungen muß man von der Analyse und der Kollation des Briefwechsels zwischen Brentano und Denifle ziehen? In erster Linie und zum ersten Mal, nach Jahrzehnten der Vergessenheit, und man könnte sogar sagen des ausgesprochenen Mißverständnisses vom Denken des dominikanischen Forschers, geht aus den bisher aufgefundenen und berücksichtigten Briefen die klare, offensichtliche und massive Abhängigkeit seiner Grundstellungen von denen des deutschen Philosophen Franz Brentano hervor. Und daher dient der dargestellte Rahmen, den wir bisher zu verzeichnen versucht haben, dazu, eine Lücke zu schließen, deren Schwere fast überflüssig ist, zu unterstreichen. Gleichzeitig aber bietet er den Wissenschaftlern, den Fachleuten, zusätzliche Argumente zur Meditation und nicht leicht auffindbare Arbeitsmittel, und damit sucht er, nicht nur zu einer besseren und wirk-

sameren Kenntnis der Werke der beiden Forscher beizutragen, sondern auch zum Fortschritt der Forschung der philosophischen und theologischen Ideen, die seit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts entwickelt wurden. Der zwischen den zwei Autoren geführte Briefwechsel, wenn auch unvollständig, ist keine zufällige Erscheinung, auf eine Episode oder auf eine Reihe von Episoden aus dem Leben von Heinrich Denifle und Franz Brentano zurückführbar, sondern er befähigt uns zu einer klareren und ausgeglicheneren Ansicht der einzelnen Aspekte, die ihre Produktion und die vielseitige Welt ihrer persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen ausmachen. Und letztere ist, unter dem Licht der von dem unveröffentlichten, bisher umgeschriebenen und analysierten Material gelieferten Daten, das vom 1867 bis 1871 geht, von einer Einigkeit an Absichten, Kriterien und wissenschaftlichen Ansätzen gekennzeichnet. Ihre Bedeutung und ihre Wucht gehen insofern, angesichts der Wichtigkeit der angeschnittenen Themen und der in Frage kommenden Autoren, über die einzelne, kontingente Beziehung hinaus und veranschaulichen, indem sie bisher unterschätzte oder gar vergessene Aspekte hervorheben, ein grundlegendes Kapitel der Philosophiegeschichte und einer Geschichte, die die ganze europäische Kultur in einer ihrer grundlegenden Umbruchsphasen angeht, samt kulturellen Ereignissen, die eine ganze Epoche gekennzeichnet haben und nicht wenigen philosophischen Strömungen und Richtungen vorangehen, die noch heute wirksam sind und von Franz Brentano oder Heinrich Denifle an auf die eine oder andere Weise ihren Anlauf nahmen.

1 Vgl. für eine synthetische, aber wirksame, Gesamtübersicht über die neueste Literatur über Franz Brentano, L. Albertazzi, *Introduzione a Brentano*, Bari, Laterza, 1999, SS. 133 - 184. Unter anderem wurde eines der Hauptwerke Brentano's neulich in Italien übersetzt und herausgegeben, von L. Albertazzi, nämlich *La psicologia dal punto di vista empirico*, Bari, Laterza 1997, 3 Bände. Über die Schule Brentano's vgl. den Sammelband - der einen Gesamtüberblick über die wichtigsten Autoren und Denkströmungen, die sich auf den Philosophen aus Aschaffenburg berufen - von L. Albertazzi, M. Libardi, R. Poli, *The School of Franz Brentano*, Dordrecht- Boston- London, Kluwer Academic Publisher, 1999 (mit Beiträgen, außer denen der Herausgeber, von K. Schumann, P. Bozzi, P. Simons, B. Smith, J. Wolenski, usw.), wo aber Denifle nicht erwähnt wird.

2 Ludwig Schütz (1838 - 1901), Verfasser eines heute noch nützlichen *Thomas-Lexicon* (Paderborn 1881), Dozent der Philosophie in Trier von 1868 bis 1897, Mitbegründer, zusammen mit Georg von Hertling und Paul Leopold Haffner, der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Über ihn vgl. F. Lauchert, in „Lexikon für Theologie und Kirche“, Herder, Freiburg i. Br., 1964, Bd. IX, Spalte 522; A. Krümmel, *Leben und Werke des neuscholastischen Theologen und Philosophie-Professor Ludwig Schütz (1838-1901)*, in *Traditio augustiniانا. Festgabe für W. Eckermann*, Würzburg 1994, S.339-380 und G. Jüssen, *Schütz Ludwig*, in „Lexikon für Theologie und Kirche“, Herder, Freiburg i. Br., 2000, Bd. IX, Spalte 307 u. 308.

3 Georg von Hertling (1843 - 1919), zusammen mit Clemes Baeumker und Martin Grabmann, rief die monumentale Serie *Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters* ins Leben, München 1891 ff. Schon seit dem Wintersemester 1866/67 war er einer der ersten Schüler Brentano's in Würzburg und wurde zu einem Forscher "von hohem Wert für das christliche Denken und für den Fortschritt des Thomismus" (C. Fabro, *Introduzione a san Tommaso*, Milano, Ares 1983, S. 259). Nach Abschluß seiner Studien an der Universität Münster, insbesondere unter Franz Jacob Clemens, dann an den Universitäten München und Berlin,

erlangte er die Doktorwürde "1864 in Berlin bei Trendelenburg und habilitierte sich 1867 in Bonn, beide Male mit Arbeiten über Probleme der aristotelischen Philosophie, auf die ihn der mit ihm verwandte Würzburger Philosoph Franz Brentano...hingewiesen hatte" (P. Walter, *Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum*, in E. Coreth-W.N. Neidl-G. Pfligerdorfer, hrsg. von, *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Graz, Verlag Styria, 1988, S.184).

Hertling, in die Erinnerung die Anfänge seiner akademischen Ausbildung zurückrufend, erzählt: «Durch meinem Verkehr mit Geistlichen war ich immer wieder auf die Philosophie hingewiesen und mir eine feste philosophische Grundlage als beste Mitgift für jede Berufstätigkeit empfohlen worden...Zum ersten Male setzte jetzt der Einfluss ein, der sich demnächst so bedeutungsvoll für mein Denken und meine Lebensgestaltung erweisen sollte. Er kam von Franz Brentano, dem älteren Sohn von Christian Brentano, welcher der jüngste Bruder meiner Grossmutter war» (Georg von Hertling, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Bd. 1, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten-München 1919, S.21).

Zum Verhältnis Hertling - Brentano, vgl. W. Becker, *Georg von Hertling (1843 - 1919)*, Bd. 1, Mainz, Matthias Grünewald 1983, SS. 52 - 54; 67 - 69; 158 -162, usw. Hertling, unter anderem, rezensierte den brentanoschen Text über die Psychologie des Aristoteles. Vgl. dazu die Rezension, die anonym erschien aber mit Sicherheit auf Hertling zurückzuführen ist, in „Der Katholik“, 47/II (1867), SS. 67 - 91. Zu den diesen Text betreffenden Begebenheiten siehe W. Becker, zit., S. 152: «1867 öffnete ihm/das heißt Georg von Hertling/ Heinrich die Spalten des "Katholik" zu einer langen Besprechung von Franz Brentano Schrift über die Psychologie des Aristoteles».

4 Herman Schell (1850 - 1906) wird heute fast allgemein als Vorläufer des II Vatikanischen Konzils angesehen. Seit 1870 studierte er an der Universität Würzburg, wo er 1872 unter der Führung Franz Brentano's die Doktorwürde erlangte, mit einer Dissertation *Über die Einheit des Seelenlebens aus den Prinzipien der aristotelischen Philosophie*, «hörte Brentanos philosophische, psychologische, metaphysische und geschichtsphilosophische Vorlesungen, trat mit ihm persönlich und brieflich in Kontakt und wurde so auch belastet mit seinen Problemen und Zweifeln über Glaube, Inkarnation und Trinität, wie das auch die anderen Brentano-Schüler C. Stumpf und A. Marty gestehen» (J. Hasenfuss, *Herman Schell als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil. Sein Briefwechsel mit Franz Brentano und Nachschriften seiner Vorlesungen über Friedrich Nietzsche, über christliche Kunst und über Fundamentaltheologie*, Paderborn, Schöningh 1978, S. 16).

5 Zu seinem umstrittenen, aber auf jeden Fall entscheidenden Beitrag zu der *Lutherforschung*, vgl. das maßgebende Urteil eines Lutherforschers und Kirchenhistorikers, bereits Dozent der Kirchen - und Dogmengeschichte an der Universität Hamburg, wie B. Lohse, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1981, SS. 241 - 242: «Beispiele der traditionellen Vorurteile gegen Luther bieten noch die grossen Luther-Darstellungen von dem Dominikaner H. Denifle und dem Jesuiten H. Grisar zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Dabei hat Denifle zugleich der Lutherforschung ausserordentlich wichtige Impulse gegeben: er hat eigentlich als Erster die Frage nach dem reformatorischen Neuen im Vergleich mit dem Mittelalter wissenschaftlich gestellt und erörtert...Die Schärfe und Leidenschaft der Polemik gegen Luther hat den wichtigen Beitrag, den Denifle trotzdem geleistet hat, in den Hintergrund treten lassen». Auf katholischer Seite siehe R. Garcia Villoslada, *Radici storiche del luteranesimo*, Brescia, Morcelliana 1979, S. 11: «Il nome di Heinrich S. Denifle (1844-1905) deve figurare in ogni storiografia riguardante Lutero e il luteranesimo. Il suo libro, tanto erudito quanto violento e appassionato, apparso nel 1904, apre il sipario sul Medioevo, facilitando così lo studio delle radici teologiche del luteranesimo, ma rimase sfortunatamente incompiuto per la morte dell'autore». Auch O. H. Pesch, in seiner Arbeit *Hinführung zu Luther*, Mainz, Matthias Grünewald 1982, S. 83, erkennt voll die Verdienste Denifle's an, was das Studium der mittelalterlichen Quellen bei Luther angeht, er behauptet nämlich, daß «...schon 1906 (?) konnte Heinrich Denifle schadenfroh feststellen: "Die protestantische Theologen sind bis heute weder über die Genesis von Luthers nachmaligem Abfall noch über den Zeitpunkt desselben auch nur irgendwie ins Reine gekommen". Mit dieser Bemerkung, die ihrerseits bereit das Fazit der Diskussion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zieht, setzt eine neue Diskussion ein, die immer noch nicht beendet ist, geschweige denn ein allseits angenommenes Ergebnis gezeigt hätte».

6 Für einen Gesamtüberblick über die Gestalt und das Werk Denifle's vgl. P. A. Redigonda, *Il P. Enrico Denifle O. P. 1844-1905. Cenni biografici e alcune lettere*, Firenze, Il Rosario 1953 und nun W. Maleczek, *Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv. Heinrich Denifle OP (+ 1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums*, in H.Ebner, H. Haselsteiner und I. Wiesflecker-Friedhuber, *Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz*, Graz 1990, S. 403-415.

7 A. Walz, *Analecta denifleana I-III*, in "Angelicum", 32, 1955, S. 125. Allerdings behauptet Pater Walz irrtümlicherweise von Brentano, daß er 1862 «bereits Priester» war, wobei derselbe erst 1864 zum Priester in Würzburg geweiht wurde (vgl. *Die Universität Würzburg und das erste vatikanische Konzil*, dargestellt und hrsg. von Th. Freudenberger, Neustadt a. d. Aisch, Verlag Dener 1969, p.135:«... trat er in das Priesterseminar Würzburg ein. Am 6. August 1864 empfing er die Priesterweihe»). Diesen Fehler begeht Walz auch in der Biographie, die er der Gestalt und dem Werk Frühwirth's, Kardinal und Magister generalis des Ordens der Predigerbrüder, widmet. Dazu vgl. A. Walz, *Andreas Frühwirth (1845-1933). Ein Zeit- und Lebensbild*, Wien, Herder 1950, S. 37, wo er sagt :«Mit dem bereits als Priester eintretenden Brentano unterhielt Denifle lebhaften Gedankenaustausch. Der hervorragende Aristoteles-Kenner mag den jungen Mitbruder so recht zum Studium des Aristoteles veranlasst haben...». Derselbe P. A. Redigonda, *Il P. Enrico Denifle O.P. 1844-1905, op. cit.*, S. 8, begeht denselben unbedachten Fehler von Walz, wenn er behauptet: «Il 18 giugno 1862 aveva preso l'abito domenicano nel convento di Graz il dotto Franz Brentano, venuto dal clero secolare». Was das Noviziat Denifle's angeht, vgl. auch W. Maleczek, *Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv. Heinrich Denifle OP (+ 1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums*, zit., S. 404 :«Das Noviziat war dem Grazer Kloster zugewiesen. Als Denifle dort 1861 eintrat und den Ordernsnamen Heinrich Suso erhielt, leitete den Konvent als Prior der aus Ligurien stammende P. Tommaso Anselmi, der mit kurzen Unterbrechungen diese Funktion bis zu seinem Lebensende (15. Juli 1890) ausfüllen sollte. Unter den damaligen Mitnovizen verdienen besonders Beachtung : Franz Brentano, der hervorragende Kenner des Aristoteles».

8 Vgl. *Liber Receptionum Novitiorum S. Annae Graecensi Sacri Ordinis Predicatorum. A 19 Septembris usque ad 15 Augusti 1871*, Graz 1871, S. 71.

9 P. A. Redigonda, a.a.O., S. 8.

10 a. a. O., S. 10, aber auch die Seiten 13 - 14. Vgl. dazu auch Walz, zit. S. 125: «Aristoteles war sein Lieblingsautor» und außerdem siehe W. Maleczek, zit. S. 404, der von Denifle sagt, die Ergebnisse Redigonda's aufgreifend: «Im Herbst 1869 nach Steinamanger (Szombathely) als Professor des dortigen Ordensstudium versetzt fiel er auf, weil er die deutsche Philosophie und Theologie der traditionellen Thomasinterpretation vorzog».

11 Walz, a.a.O., S. 322, berichtet unter anderem, daß: «Grabmann vermerkt aus Denifle's Nachlass, ein Manuskript Denifles über Metaphysik, in welchem er sich auch mit Franz Brentano, der einige Zeit sein Mitnoviz gewesen war, auseinandergesetzt hat» und verweist, als Belegquelle, auf den Text M. Grabmann's, *Das christliche Lebensideal nach Thomas von Aquin und P. Henrich Denifle*, in "Historisch-politische Blätter", 138 (1906), S. 10.

12 Vgl. F. Brentano, *Gesuch an das Staatsministerium d. Inn. F. Kirchen- u. Schulangelegenheiten um Ernennung zum a.o. Professor, 26 Juni 1870*, nun in Th. Freudenberger, a.a. O., S. 454 - 455 wiedergegeben: «Ich kann mir das Zeugnis geben, dass ich...eine Zahl von Schülern aufzuweisen habe, die bereits selbst als Professoren oder Privatdocenten Lehrstühle der Philosophie einnehmen. Zu ihnen gehört...P. H. Denifle, Lector der Philosophie in Steinamanger (Ungarn)».

13 A. Walz, zit., S. 140.

14 J. Köhler, *Denifle, Heinrich Seuse (1846 - 1905)*, in „Theologische Realenzyklopädie“, Bd. XIV, 1985, S. 492: «Auch um die Lutherforschung hat sich Denifle, so unglaublich das klingen mag, Verdienste erworben. Allein die gewaltige Arbeit über *Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über Justitia Die (Röm. 1, 17) und Justificatio. Quellenbelege*, die Denifle leider erst der zweiten überarbeiteten Auflage seines Lutherbuches beigab (1904), würde genügen, seinen Namen für die Lutherforschung aller Zeit zu verewigen».

15 Ludwig Bertrand Adler (oder auch als mönchischer Name Franz Isidor Adler), «in Aschaffenburg in Bavia die 28 februarii 1837 ex legitimo connubio Mosis Adler et Margarita Fulda judaismo addictis natus et die 15 octobris 1855 ad fidem catholicam conversus, de numero illorum fuit quos Deus sibi elegit ad restaurandas observantias religiosas in Provincia Imperii.

Cursu litterarum humaniorum expleto, laudabiliter subiit mense octobris 1857 examen admissionis in seminario clericorum Herbipolense, in quo studiis theologicis sub illustrissimis professoribus Hettinger, Hergenröther et Denzinger dedit operam...Sacerdotio d. 25 martii 1860 initiatus, curae animarum Germanorum catholicorum Londini degentium cum magno zelo per triennium allaboravit, seque sacerdotem virtutibus ecclesiasticis optime praedictum exhibuit, ut testatur Cardinalis Wiseman Archiepiscopus Westmonasteriensis. Die 14 Maii 1863 habitum O. P. Dominici induit in conventu Graecensi. Ordinem professus, officiis sub-magistri novitiorum, cooperatores parochiae ad S. Annam et syndici summa assiduitate functus est. Austeritatem Ordinis fidelem et exemplar omnibus se praebuit Cassoviae 1867-1869 et Sabariae 1869-1871, qua prior et restaurator vitae communis et regularis observantiae. Graecium a. 1871 reversus per duos annos exegesis et linguas orientales tradidit in collegio nostro generali. In conventu Viennensi a. 1873 assignatus, omnia munera exercuit

aequa modestia. Magister clericorum emeritus, conventus Viennensi ter prior, laurea lectoris insignitus, in omnibus scientiis apprimè eruditus, orationis studio eminens, subditos suos omnes exemplis et verbis ad pietatem et legum observantiam informavit. Aetate et laboribus exhaustus, Pragam se contulit a. 1898, inde Graecium a. 1900, ibique pneumonia correptus, ecclesiae sacramentis piissime receptis, fratribus qui Salve Regina decantabant circumstantibus, placidissime d. 2 Januarii 1907, hora quinta post meridiem, ebdormivit in Domino. Fuit vir magnae perfectionis et sanctitatis» (handgeschriebener biographischer Exkurs, in *Chronik des Dominikaner Conventus St. Anna in Graz ab 1902*, Bd. 1). Brentano, seinerseits «gern gedachte...seines Jugendfreund, des Dominikanerpriors Adler, der, jüdischer Abstammung, durch ihn dem Christentum zugeführt worden war und der noch in seiner Sterbestunde den Freund, in sein Gebet, einschloss» (O. Kraus, *Franz Brentano*, Beck, München 1919, S. 79-80).

16 Es handelt sich um das Werk Franz Brentano's, *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles*, Herderische Verlagshandlung, Freiburg i. B. 1862. Ein Exemplar des Buches ist heute noch in der Bibliothek des Dominikanerklosters in Graz vorhanden, die den Großteil der Privatbibliothek Denifle's birgt (vgl. W. Maleczek, *Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv. Heinrich Denifle OP (+ 1905) und die Erforschung des mittelalterlichen Papsttums*, zit., S. 405, Anmerkung 10), in den die Universität Paris betreffenden Teile in die Bibliothek der päpstlichen Universität Hl. Thomas, das heißt Angelicum in Rom eingegangen.

17 Auch dieses Buch, mit dem Titel *Die Psychologie des Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom nous poietikos. Nebst einer Beilage über das Wirken des aristotelischen Gottes*, Verlag von Franz Kirckheim, Mainz 1867, ist in zwei Exemplaren in der Bibliothek des Grazer Klosters vorhanden.

18 In einem Brief vom 24/V/1868 schreibt Denifle: «wer könnte mir also in dieser Angelegenheit mehr behilflich sein als Sie?».

19 So äußert er sich, wenn er, zum Beispiel, am 6.XII.1868 aus Kaschau schreibt, aber auch in einem anderen Brief aus Wien vom 2.II.1869, wo er ausdrücklich von seiner «Aufgabe u. Stellung als Schüler Ihnen gegenüber» (d. h. Brentano gegenüber) spricht.

20 Brief von Denifle an Brentano vom 25.II.1869.

21 Denifle wurde im März 1869 von seinen Vorgesetzten nach Rom geschickt, um seine Studien abzuschließen (Vgl. dazu P. A. Redigonda, *Il P. Enrico Denifle O. P., a.a.O.*, S. 10 - 13). Es gelang ihm aber nie, das Examen zum *Lector* in der Hauptstadt zu bestehen, sondern erst in Frankreich. Nach dem, was Walz in seinem Buch über Andreas Frühwirth schreibt, *a.a.O.*, S. 65: «Vom 8. Juli bis Ende Oktober dauerte der Aufenthalt in Südfrankreich. P. Denifle folgte seinem Landsmann Frühwirth. Er sollte in Saint-Maximin lektorieren. Eigentlich hätte er in Rom sein Lektorat machen sollen. Doch durfte er sich dort dazu nicht stellen. Denn in Rom wäre er nicht durchgekommen. Er hatte sich oft zu vorlaut ausgesprochen, was man ihm verübelte hatte». Noch in einem Brief vom Dezember 1871, als zusätzlichen Beleg einer von Argwohn und Feindlichkeit durchsetzter Stimmung, die die Dominikaner den Stellungen Denifle's gegenüber kennzeichnete, schreibt der gemeinsame Freund Ludwig Adler O. P. an Brentano: «Sei so gut, u. antworte dem P. Heinrich bald auf seinen Brief, sprich aber niemanden davon, u. am besten ist es den Brief nach der Beantwortung zu vernichten».

22 Über ihn vgl. A. Lobato, hrsg. von, *Giovanni di san Tommaso O. Nel IV Centenario della sua nascita (1589). Il suo pensiero filosofico, teologico e mistico*, Roma Pontificia Università s. Tommaso d'Aquino, 1989 (mit Beiträgen von di C. Fabro, H. Seidl, J. Maritain...) und insbesondere den Beitrag von C. Fabro, *Il posto di Giovanni di S. Tommaso nella Scuola Tomistica*, S. 56-90.

23 Was Bern. Mar. De Rubeis angeht, schreibt Denifle: «Es wird Sie vielleicht freuen, wenn ich in Bezug auf Ihre Lehre vom nous poietikos einen Thomisten aus unserem Orden, den großen Bern. Mar. De Rubeis /nenne/, der, wenn ich nicht falsch verstehe, ganz dasselbe lehrt in seinem: *De gestis, scriptis ac doctrina s. Thomae Aquin./: Venet iis 1750/ dissertatio 19. c. 2*» (Brief vom 22/11/1867).

24 Denifle sagt wörtlich: „vor allem danke ich Ihnen für das Interesse, daß Sie...für mich zeigen“.

25 Diesbezüglich lautet der Text: „mir scheint im Gebrauche dieser begriffe eine große Verwirrung zu liegen“.

26 Mit Bezug auf die Notwendigkeit, die in Frage kommenden Autoren in Originalsprache und aus ihren Texten zu studieren, daß heißt ohne sich der Sekundärliteratur zu bedienen, bekräftigt Denifle die Überzeugung: „jedes philos. System. u. jeden Philosophen durch seine Vergangenheit...nicht durch seine Commentatoren, sondern durch die Quellen, aus seinen Schriften commentieren“.

27 Diesbezüglich behauptet Denifle: „Möchte ich gerne Ihre Ansicht...dargelegt haben über das Verhältniss der Philos. zur Theolog. u. ebenfalls Ihr Urteil vernehmen über die jüngsten Vorfälle zwischen Kleugten u. Dieringer“. Mit Bezug auf Plato schreibt er dann: „hat Plato von den Seelen, die er gleich ...im Körper wohnen läßt, auch, gleichsam von anderen Dingen Ideen angenommen, oder wohnten die Seelen schon irgend eine

Idee? U. sind Sie der Meinung, Plato habe ...subsistierenden Idee, die Ideen im Verstande Gottes angenommen?“

28 Diese in *Current* geschriebene Handschrift, von ungefähr 951 Seiten, wurde neulich im Dominikanerkloster in Graz wiedergefunden, in der Bibliothek, die zum großen Teil jene von Denifle war. Über die Auffindung und den Inhalt dieser Abschrift vgl. den kurzen Bericht von G. Grandi, *Entdeckung einer Geschichte der Philosophie von Franz Brentano. Anmerkungen und Forschungsperspektiven*, in „Nachrichten“, Forschungsstelle u. Dokumentationszentrum für Oesterreichischen Philosophie, 9, 1998, S. 97-98, insbesondere S. 92: „Bereits im Jahre 1997 entdeckte Antonio Russo, Professor für Philosophie der Geschichte in Triest, im Grazerdominikanerkloster ein Buch von Franz Brentano, das mit «Geschichte der Philosophie» betitelt ist. Es handelt sich um eine 951 Seiten lange Handschrift in *Current*, die die Geschichte der Philosophie, von der antiken Philosophie bis zu Herbart und Trendelenburg, zum Inhalt hat....Eine Anmerkung auf der ersten Seite verweist auf dem Inhalt jener Vorlesung, die Brentano im Wintersemester 1866/67 in Würzburg hielt“.

29 In den *Würzburger Metaphysikvorlesungen* (Brentano, *Nachlass*, Ms. M. 96), die er in Würzburg in der Zeitspanne zwischen 1867 und 1873 hielt, verstand Brentano unter *Transzendentalphilosophie* jenen Teil der Metaphysik, der sich mit der "Verteidigung der Vernunftgrundsätze gegen Skeptiker und Kritiker" befaßt und somit, nicht von ontologischen Kategorien ausgehend, sondern von jeglicher vorausgehender Bedingtheit metaphysischer Art losgelöst, "die gnoseologischen Grundlagen liefert, auf denen das ganze metaphysische Gebäude aufbaut" (M. Antonelli, *Alle radici del movimento fenomenologico. Psicologia e metafisica nel giovane Franz Brentano*, Pitagora editrice, Bologna 1966, S. 234). Mit anderen Worten, das Verhältnis zwischen Psychologie und Metaphysik wird von Brentano aufgrund einer Psychologie vom empirischen Standpunkt gelöst (1874), die ihrerseits der Metaphysik gegenüber eine begründende Rolle übernimmt. Über den Inhalt und die genaue Gliederung der bisher unveröffentlichten *Metaphysikvorlesungen*, die das Ergebnis der Lehrtätigkeit in Würzburg ausmachen, vgl. M. Antonelli, *a. a. O.*, SS. 233 -320

30 Brentano bewegt sich hier in der Spur, die ihm von Trendelenburg vermittelt wurde und die schon seit den frühen 60er Jahren in unverkennbarer Weise seine Studien kennzeichnet, nämlich das Interesse für Aristoteles verbunden mit dem für seinen unübertrefflichen Kommentator, den hl. Thomas von Aquin. Er hatte in der Tat den Vorlesungen des Aristotelesforschers Adolf Trendelenburg in Berlin beigewohnt und dann hatte er sich immer mehr, anfänglich auf Anregung desselben Trendelenburgs, "den scharfsinnigen Kommentaren des Thomas von Aquin, in denen Aristoteles mit viel größerer Genauigkeit als bei vielen späteren Kommentatoren erläutert wird" zugewandt (vgl. F. Brentano, *Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes*, Leipzig 1911, SS. 1 f., Anmerkung 1). Auch von seinem eigenen Familienkreis empfängt er dieselben Anregungen (vgl. dazu W. Becker, *a. a. O.*, S. 52: "Der nach Darmstadt und nach Aschaffenburg in die Familie Christian Brentanos wirkende Kreis um Kettelers Mainzer Priesterseminar hatte den Ehrgeiz entwickelt, gegenüber der vom liberalen Protestantismus und der nationalen Bewegung beeinflussten Philosophie des Idealismus die alten Denkschulen des christlichen Mittelalters wieder zu beleben"). Becker zufolge (*a. a. O.*, S. 52, Anmerkung 183), "so hatte sich 1850 die vom zweiten Mainzer Kreis (Moufang, Haffner) übernommene Redaktion des „Katholik“ der verstärkten Erörterung der „Prinzipienfragen“ zugewandt, um 1859 kam es zur Kontroverse mit der idealistischen inspirierten „Tübinger Theologischen Quartalschrift“». Es bildete sich somit folgende Stimmung "kirchlich und geistig herrschte im Mainzer Kreis, aber auch im nördlichen Rheinland, so weit es vom katholischen Belgien und Frankreich beeinflußt war, der Bruch mit der Aufklärung vor. Bei den Alsässer Jesuiten hatte die Kontinuität der scholastischen Lehrtradition sich aufbewahrt; durch das Mainzer Priesterseminar wurde diese alte Tradition auf deutschem Boden neu eingepflanzt" (*ebenda*, SS. 36-37). Das bischöfliche Priesterseminar in Mainz wurde 1851 vom Bischof Ketteler wiedergeöffnet, der dessen Leitung an Christoph Moufang anvertraute, der auch mit dem Lehrauftrag für Moraltheologie betraut wurde. Vgl. dazu L. Berg, *Christoph Moufang als Moraltheologe*, in "Jahrbuch für das Bistum Mainz", 4, 1949, SS. 101 - 114; über Moufang siehe auch J. Götten, *Christoph Moufang. Theologe und Politiker 1817 - 1890. Eine biographische Darstellung*, Mainz 1969, SS. 37, 45, 115. Über die Verhältnisse zwischen der Familie von Christian Brentano und dem Bischof Ketteler, vgl. L. Brentano, *Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands*, Jena, Eugen Diederichs Verlag, 1931, SS. 36, 57 ff., 69; außerdem auch F. Vigener, *Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des neunzehnten Jahrhunderts*, Roldenbourg Verlag, München u. Berlin 1924, S. 579, wo man von "Ketteler, der den Brentanos befreundet war" spricht. Auch der junge Brentano begibt sich auf den Weg einer entschlossenen Ablehnung des deutschen Idealismus und eines neuen Verständnisses des Aristoteles, so daß es für ihn "um eine sachgerechtere Thomas-Interpretation ging, als die scholastische Aufklärung sie geben konnte" (J. Nettesheim, *Christoph Bernhard Schlüter und Franz Brentano. Zwei unbekannte Briefe Brentanos*, in "Zeitschrift für Philosophische Forschung", 2, 1962, S. 285). Ein solches Vorhaben, das die frühe Studienbildung Brentanos kennzeichnet, kann man einigen Briefen entnehmen, die er, zwischen dem 2. Juni 1861 und

dem 16. Februar 1863, mit Bernhard Schlüter wechselt und außerdem dem Briefwechsel zwischen der Dichterin Luise Hensel - treuer Freundin von Clemens Brentano und der Tante von Franz, nämlich Frau von Savigny geborene Gundel Brentano - und demselben Schlüter, der sich seinerseits der eigenen Schwester Therese diesbezüglich vertraut. Aus diesen Briefwechseln geht hervor, daß der junge Brentano, nachdem er Aristoteles unter der Führung Trendelenburgs in Berlin studiert hat, sich im Sommersemester 1859 nach Münster begibt, um den Vorlesungen des Prof. Franz Jacob Clemens (1815 - 1861) beizuwohnen, um sich "tiefer in den *Thomas von Aquin* einführen" zu lassen (Brief von Ch. B. Schlüter an die Schwester Therese vom 23 Mai 1859, in J. Nettesheim, *a. a. O.*, S. 285). Zu diesem Zweck wird er von Luise Hensel dem Philosophen Christoph Bernhard Schlüter (1801 - 1884) empfohlen - der unter seinen Schülern den Historiker der neuscholastischen Philosophie C. Baumker hatte und der als ein Vorläufer der Neuscholastiker Westfalens, wie H. E. Plassmann (1817 - 1864) und J. Kleugten, angesehen wird. Über Schlüter und die Anfänge der Neuscholastik in Deutschland vgl. J. Höfer, *Zum Aufbruch der Neuscholastik im 19. Jahrhundert: Christoph Bernhard Schlüter, Franz von Baader und Hermann Ernst Plassmann*, in "Historisches Jahrbuch", 72, 1953, SS. 410 - 432; dann J. Nettesheim, *Christoph Bernhard Schlüter über Franz Xaver von Baader*, in "Philosophisches Jahrbuch", 65, 1957, SS. 245 - 250 und von derselben Autorin *Anton Günther (1783 - 1863) und der Schlüter - Kreis in Münster*, in "Archiv für Geschichte der Philosophie", 44, 1962, SS. 283 - 312. Schlüter wird als "ein Wegbereiter für die westfälischen Neuscholastiker Plassmann und Kleugten" betrachtet (P. Walter, *Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, a. a. O.*, S. 132). Mit Schlüter wird Brentano häufige und regelmäßige persönliche Kontakte während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in der rheinländischen Stadt unterhalten, wo er nicht ein einziges Semester, wie es in seinem anfänglichen Plan war, sondern mindestens bis zum 15 März 1861 bleiben wird, obwohl sein Lehrer Clemens währenddessen schwer erkrankt und sich nach Südfrankreich zur Erholung begibt. In einem Brief an Schlüter, vom 16. Februar 1863, aus München, hält sich Franz Brentano über die Kernpunkte seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit, nämlich seiner Doktordissertation, auf, und gibt zu, daß die griechische Philosophie mit Aristoteles, trotz seiner Größe, ihren Höhepunkt erreicht und gleichzeitig aber dem Untergang entgegengeht, so daß: "nach ihm welken schnell und verfallen die Blüten, die sich Plato so schön und freudig entfalteteten... So bleibt er wohl groß und größer... Aber im Einem muß er dem Plato weichen, einen so großen Schüler hatte er nicht erweckt, wenigstens zu seinen Zeiten nicht mehr, wenn wir auch wohl über Jahrhunderte hinwegschreitend in dem hl. Thomas von Aquin einen solchen erkennen mögen. In seiner Anerkennung kommen wir beide wieder überein" (Brief von Franz Brentano an Christoph Bernhard Schlüter, in J. Nettesheim ungekürzt wiedergegeben, *a. a. O.*, S. 295).

31 Vgl. P. A. Redigonda, *a. a. O.*, S. 12.

32 *Ebenda*, wo ein Brief des Priors des Klosters in Graz, P. Tommaso Anselmi, an den Pater Magister generalis der Predigerbrüder, P. Jandel, vom 21. Oktober 1869 angeführt wird, Archivium generale Ordinis Fratrum Praedicatorum, XIII, 174. Dazu vgl. außerdem L. v. Pastor, *Tagebücher, Briefe, Erinnerung*, hrsg. von W. Wühr, Heidelberg 1950, S. 431. Auch darin waren die Positionen Denifle's in Einklang mit denen Franz Brentano's, der gerade in jenen Jahren, d. h. im August 1869, eine erste *Denkschrift zur Unfehlbarkeitsfrage* verfasste, in der er gegen die Definition des Unfehlbarkeitsdogmas Stellung nahm. Zu diesen Begebenheiten, zur Bedeutung und zur Verbreitung des brentanoschen Textes vgl. *Franz Brentano und das Vatikanische Konzil*, in Th. Freudenberger, *a. a. O.*, SS. 133 - 225 und 407 - 469. Der handgeschriebene Text Denifle's, bisher unveröffentlicht, ist in dem Privatarchiv des Dominikanerklosters in Graz aufbewahrt.

33 Der Brief wird in P. A. Redigonda, *a. a. O.*, S. 13, angeführt, wo man auch auf die vom selben L. Adler in der Beziehung geäußerten Befürchtungen hinweist, der Freund und direkter Vorgesetzter Denifle's in Steinamanger war.

34 Man vergleiche dazu die zwei Briefe des P. Tommaso Anselmi, vom 18. und 21. Juli 1870, in Archivio generale Ordo Praedicatorum, XIII, 175. Nach der Darstellung von Redigonda, der Pater Anselmi, in diesen und anderen ähnlichen Umständen, "facilmente ... dava corpo alle ombre, e poi schiettamente rivelava a Roma pensieri e giudizi non ben controllati e associati" (*a. a. O.*, S. 13). Aufgrund der bisher untersuchten Briefe aber kann man die Sorgen des Priors in Graz verstehen und die doktrinären Tendenzen desselben Denifle vollkommen werten, der, unter anderem, gerade in jenen Jahren, eine quasi-Abhandlung der Philosophie verfasste, die bis heute noch unveröffentlicht ist.

35 P. A. Redigonda, *a. a. O.*, SS. 13 - 14.

36 *Ebenda*, S. 14.

37 W. Maleczek, *a. a. O.*, S. 405: "Denifle war in diesen Jahren ein viel gefragter und eifriger Prediger... Der junge Dominikaner war außerdem ein begehrter Seelenführer, besonders hochgestellter Damen, und verfügte über Beziehungen bis ins Kaiserhaus". Vgl. zu denselben Fragen die Texte, auf die Maleczek verweist, nämlich: A. M. Weiss, *Worte gesprochen bei der Leichenfeier für den hochwürdigen Herrn P. Heinrich Denifle*,

München 1905, S. 5 und dann M. Grabmann, *P. Heinrich Denifle O. P. Eine Würdigung seiner Forschungsarbeit*, Mainz 1905, S. 6.

38 P.A. Redigonda, *a.a.O.*, S. 14.

39 *Ebenda*, S. 17. Vgl. auch A. Walz, *Analecta denifleana, a. a. O.*, SS. 126-127, aber besonders S. 127: "bereits am größten Meistern des Gedankens wie Aristoteles und Thomas gebildet, schlug ihn mit ihrer analytischen und positiven Methode auch die deutsche Forschung und Wissenschaft in ihren Bahn. Er wurde sogar verdächtig, zu sehr dem deutschen Geist verhaftet zu sein gegenüber dem amtlichen Thomismus und vor 1870 die päpstliche Unfehlbarkeit nicht anzunehmen.... Von der Beschäftigung mit Aristoteles lenkte er den Blick auf die Aristotelesklärer der Scholastik; von diesen zu den Mystikern".

40 H. Denifle, *Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung quellenmäßig dargestellt*, Bd., ergänzt u. herausgegeben von P. Albert M. Weiss, Mainz, Kirchheim 1904, S. 853, Anm. 1; dann H. Grauert, *P. Heinrich denifle, O. P.*, Freiburg i. B. 1906, S. 31.

41 P. A. Redigonda, *a. a. O.*, SS. 17 – 18.

42 In "Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur", 24, 1880, SS. 200 - 219; 280 - 300; 301 - 324; 373 - 540

43 F. Brentano, *Thomas von Aquin, art. cit.*, p.15.